

KNOCHENMONOLOG: „Es hieß, man könne sich, als Künstler berühmt zu werden, sogar ins Guggenheimmuseum einkaufen. Kathe musste in Kunstmuseen Eintritt bezahlen. Künstler erhielten keine Ermäßigung. Sie hatte einem Jongleur Münze hingeworfen und musste Pfennige in Jackentaschen suchen, damit ihr Geld für Eintrittskarte reicht. In Museen hingen Bilder von Künstlern, die berühmt gemacht worden waren. Es wurde seltener, dass Kunst in ihr Neureiz auslösen konnte. In einer Galerie waren in einem Gefäß Saft von frisch gepressten Zitronen und fast unsichtbare Fäden.

Kathe hatte in Berlin vor einer verschlossenen Wohnungstür gestanden. Sie ging in die Kneipe. Am Tisch saß ein Ehepaar, Alkoholiker, Gesichter zerfurcht. Sie sprachen über 'van Gugh' oder 'van Gosch', erzählten von Sonnenblumen, die in Wirklichkeit gemalte Augen sind.

Kathe wurde auf der Straße von einer Frau gefragt, ob sie SlipEinlagen trage, sie hielt ihr Päckchen hin. 'Testen Sie!' Kunst machen: Slip-Einlagen verteilen, tragen lassen, einsammeln, desinfizieren, Frauen fragen, was sie ausscheiden möchten. Weiberkunst. Was tun? Sie ließ Packen in einen Papierkorb gleiten. Kathe behauptete, Menschen mit Penis würden Menschen mit Vagina nur eine Chance geben, falls sie Weiberkunst fertigen. Kunst aus Kleidern, Selbstdarstellungen.

Nach dem Mauerfall sah sie verhüllte Häuser. Lust mit Verhüllungen zu arbeiten. Christo verhüllte Reichstag. Film zeigte: Brennendes flog durch Luft, brannte Loch in Folie. Film durfte nicht gezeigt werden. Es durfte nur ein Film gezeigt werden, in dem Brand Nebenthema war, das heißt, Gino Hahnemann ließ sich interviewen und zeigte im Interview Film, der verhüllten Reichstag und Brennendes zeigte.

Steuerzahler sollten grüne Laserstrahlen, die sich über dem Reichstag kreuzen und psychodelische Musik finanzieren. Bundespräsident und Präsident der Akademie der Künste hätten zugestimmt. 'Behübschung statt Gesellschaftskritik?' Kathe fand Künstler albern, die behaupteten, mit Arbeiten nichts aussagen zu wollen. Arbeiten sagen Unbewusstes.

Sie hatte als Kind gezeichnet, gemalt, das hatte geendet, als ein Lehrer in ihr Städtebild einen Hubschrauber gezeichnet und den Hubschrauber später kritisiert hatte. Sie wählte Zeichnen ab. Musikunterricht. Sie musste Lebensdaten anderer auswendig lernen. Wenn gesungen wurde, bewegte sie Lippen. Als Schüler einzeln singen sollten, meldete sie sich krank. Sie musste kurz später trotzdem singen, hatte geraucht. Mitschüler reagierten fasziniert. Kathes Stimme gehorcht ihr im Singen nicht.

Sie legte Papier, Stift vor sich, zeichnete nicht. Parteisekretär sagte, ihre Post werde kontrolliert. 'Albern.' Brief kam nicht an. Kathe schrieb nur

noch: 'Mir geht es gut. Wie geht es euch?' Keine Antwort. Sie begann, Karten zu bemalen, legte sie zu Zweizeilenbriefen, erhielt Antworten. Sie sah, dass Bildchen da und dort auf Schreibtischen, Regalen standen. Sie zeichnete mit Hilfe von Linienwirrwär, Augen, Hut, Menschen, Katzen, Ratten, Fische, Vögel. Sie zeichnete so, dass Bilder harmonisch wirkten. Wer genauer hinsah, sah zerstörte Welt. Augen Fische, Hände Quirl, Fuß Ratte...

Der Verantwortliche für Literatur im Berliner Senat schlug vor, Bilder ausstellen zu lassen. Kathe hätte sich albern gefühlt, in Galerien zu treten. Der Geschäftsführer des Literaturbüros in Thüringen, nannte einen Ausstellungstermin. Ministerialbeamte, Kollegen, die Texte nicht gelesen hatten, sagten: 'Aber die Bilder sind schön!' Kathe reagierte mit Spott, „Texte für Analphabeten.“

Gino Hahnemann sah Bilder im Literaturbüro und organisierte eine Ausstellung im Bertolt-Brecht-Haus. Keine Versicherung. Lesehonorar, Abdruckhonorar, Fahrgeld. K hing in Augenhöhe auf Abstand große, schwere Bilder, reihte darüber auf Stoß kleine, leichte. Kathe schlich nachts vorbei, Wand durchs Schaufenster anzusehen. Sekretärin behauptete: 'Es war die schönste Ausstellung.' Eine Frau aus Basel wollte eins der Bilder kaufen, Kathe fühlte Angst, dass Fähigkeit zu zeichnen, versiegen könnte, nannte zu hohen Preis. Foto, auf dem ich mit Kindern zu sehen war, wurde geklaut. Zeichnungskollage, in der Kathe ihre Zeichnungen um Zeichnung einer Rose von ihrer Tochter gruppiert hatte, verschwand während dem Transport.

Eine Bibliothekarin bot Ausstellung an. Speisesaal einer ehemaligen Chemiefabrik. Stadtbibliothek. Buchmessenstermin Leipzig. Bilder mussten für Raumwirkung einheitlich gerahmt sein, wir mussten aus Geldgründen Rahmen selbst bauen. Wir kauften kleinen Weihnachtsbaum, er stand auf dem Klapp Tisch, der nach dem Essen weg geräumt wurde. Wohnzimmer Werkstatt, Nachbarn beschwerten sich nicht über den Lärm. K baute eine Wandvitrine für bibliophile Bücher. Kathe bemalte große Holzplatte als Hommage an van Gogh mit Geisterköpfen, Sonnenblumen. Es gäbe keine Abrechnungsmöglichkeit für Arbeitshonorare. Fahrgeld, Hotel, zwei Lesungen wurden bezahlt, fünf bibliophile Kataloge angekauft. Eine Fahne mit Grafik und Titel 'Text für Analphabeten' hing am Haus.

Der Literaturverantwortliche des Mitteldeutschen Rundfunks habe fasziniert reagiert, sagte die Bibliothekarin. Aber die Ausstellung wurde in Nachrichten nicht erwähnt. Einer habe gegen die Bilder geredet, 'Wer?' Keine Antwort. 'Warum werden mir nur Fans genannt?!' Kathe grübelte Jahre später, ob es ihr Vater war. Er hatte die Ausstellung 'sehr schön' genannt, aber behauptet, dass Menschen, die ihre Arbeiten loben, lügen. Es wurde eine Ausstellung mit Fotocollagen vereinbart. Kathe sagte: 'Aber

nur zur Buchmesse.' Das wurde verschleppt. Spur blieb: Kathe hatte den Saal Oberlichtsaal genannt.

Gerhard Wolf hatte Arbeiten gesehen, im Vorbeigehen gesagt, dass er eine Arbeit kaufen wird. 'Wie?' Sie überlegte, ob sie ihm eine Arbeit vor die Tür stellen sollte. Sie vereinbarten, dass er anlässlich einer Ausstellung in Berlin ein Bild aussuchen wird. Er bot an, Kathes Arbeiten an eine Galerie in seiner Nähe zu vermitteln. Keine Nachricht.

Es wurde Herbst. Kathe blätterte in Reisekatalogen, beschloss, Farben zu kaufen, 'Reise in Kunst', experimentierte, um mit Hilfe von Blumen über Gesellschaft zu reden, schuf, Geld zu sparen, Wendebilder, arbeitete mit klaren Farben, Haare hinein, Kleidungsstücke, die sie bewahren wollte, beendete es, als sie merkte, dass Neugier in ihr geendet hatte. 'Ich habe gemalt, um festzustellen, dass ich kein Maler bin.' Unsicher, ob in ihr etwas aufbrechen wird. Ein Röntgenarzt kaufte diese Arbeiten für seine Praxis, geweißte Kellerräume seines Wohnhauses an. Ich hängte mir Bilder in die Wohnung. Ab und zu sagte ein Gast, dass er ein Bild kaufen wird, sobald er reich geworden ist. Kathe reagierte glücklich, als sie sah, dass ein Junge in der Arztpraxis beständig über das Gelb auf Reiskörnern streichelte.

Kathe sah um sich, sagte: 'Arbeitsfläche ist zu klein - Fotos oder Malerei.' Es wurde Herbst. Sehnsucht, in Farben zu mantschen. Sie gab nicht nach. 'Wenn ich Aufträge hätte, würde ich es tun.'

Ein Mann hatte sich für eine Literaturzeitschrift Zeichnungen geben lassen, Bilder groß gezogen, ins Zimmer gehängt. Andere vergrößerten Kopien der Fotocollagen. Kopiervergütung Verwertungsgesellschaft Bild konnte Arbeitskosten nicht decken. Ein Literaturvermittler in Wien fragte, ob er Zeichnungen verwenden darf, bot als Honorar an, Lesungen zu vermitteln. 'Job als Honorar.' Kathe sagte zu. Als ein junger Mann Jahre später erzählte, dass er als Lyriker nach Wien eingeladen, Kathe nicht eingeladen worden war, forderte sie Bilder zurück. Sie verabredeten sich in einem Wiener Café. Kathe ging aus Geldgründen selten in ein Café, fragte einen Mann, der in einem Buch las, ob er der ist, den sie treffen soll, testete Stühle, setzte sich ans Fenster. Der Mann, der sich zu ihr setzte, wirkte unauffällig, übergab Kopien der Zeichnungen, sie redeten über Kunst. Er warf einen Blick auf die Kopien der Fotoballaden und wollte Galerist werden, er bot an, Kopien zu kaufen, Kathe reagierte fasziniert, weil es solide schien. Er bestellte fünfzig Einzelmotive, bot Ausstellung, er würde Rahmen zur Verfügung stellen. Kathe hatte Einzelmotive, die sie großziehen könnte, wollte aber Arbeitskosten nicht übernehmen, vermittelte Kontakt zu Kunsthändlerinnen, die gesagt hatten, sie hätten Kontakte zu einer Grafikerin, die Bilder plotten, zu Plakaten fertigen könne.

Kathe bot an, ihm Daten für Kunstdrucke auf Papier oder Metall zu geben, Einnahmen zu teilen, sie wollte ihren Geldanteil erst einfordern, wenn er aus dem Minus gekommen ist. Er wollte internationale Kontakte knüpfen. Mein Sohn wollte nach Japan, ich sagte: 'Ich will nach Tokio.' Galerist nickte, organisierte eine Ausstellung in Wien. Er sagte, dass er ein Original kaufen wird, stellte fest, dass er zu arm ist. Kathe seufzte. Es war nervend aufregend, in Wien Quartier zu finden, das billig ist.

Kathes Tochter wollte eine Praktikantenstelle in der Kunsthalle, fand Quartier beim Kurator der Kunsthalle, der uns nach einer kurzen Ausstellungsbegegnung eingeladen hatte, wir fanden eine kleine Wohnung, Erdgeschoss, dunkel, ungemütlich. Der Galerist stellte Ausdrücke auf Karton aus. Ich war froh, zwei Originalbilder im Auto mitgenommen zu haben. In Fenstern Grünpflanzen. Hundertwasser hatte in Neuseeland Bilder in Bäume um eine Hütte, vor der eine Badewanne stand, gehangen. Das hatte mich fasziniert. Aber Bäume standen im Freien. Mein Mann, meine Tochter sagten, dass das Publikum während der Lesung gelitten habe, sobald Kathes Stimme schrill geworden sei. Als Kathe dem Galeristen sagte, dass sie anders hätte lesen sollen, schüttelte er Kopf: Publikum sei Härteres gewöhnt. Er nannte Ausstellung Erfolg, sie wollte ihm vertrauen. Der Kurator der Kunsthalle fand ihn blass; er stellte Kathe einer Kuratorin als eine der bedeutenden ostdeutschen Künstler vor. 'In Berlin könnte das auch geschehen, dass ich so vorgestellt werde. In Jena nicht.'

Im Stadtmuseum Jena Kunstmesse. Männern wurden große Flächen, Frauen Käfterchen zugesprochen. Kathe rief Kunsthändler an, fragte, ob sie Job übernehmen wollen, kam an Anrufbeantworter, fragte ihre Tochter, 'Warum machst du es nicht selbst?' - 'Weil ich Künstler bin, das nicht kann, du studierst Kunstgeschichte.' Kathe ließ ihr freie Bildwahl, ich hätte ohne Rahmen gearbeitet, sie wollte Rahmung. K half. Ein Mann kaufte Buch, weil Kathes Ex-Mann dem Mitarbeiter einer Computerfirma erzählt hatte, auf welchen Schreibmaschinen, wechselnden Computern Roman Steppenwolfidyllen nach acht Jahren entstanden war. Ein Architekt und ein Landschaftsgestalter äußerten Interesse an Kooperation, 'Wie?' Keine Antwort. Einer wollte ein Bild kaufen, seine Firma war an die Börse gegangen, Galeristin der Firma behauptete nun, Intershop sei Weltfirma, es müsse für Künstler Ehre sein, Bilder in Firmenräume zu hängen. 'Weltfirma hat Ehrgefühl, sie will nicht auf Kosten von Künstlern leben.' Firmenchef ließ sich Plakat von den Agentinnen schenken, Angestellte kauften das Plakat. Es hänge in London, New-York... limitiert, hand-signiert, aber Druck war so teuer geworden, dass Kathe 0 Cents erhielt.

Wir hatten Einnahmenteilung vereinbart, ich Einnahmen gemeint, weil beide Partner Kosten haben, Agentinnen Gewinn. Viele Plakate blieben

unverkauft. Eins hing im Bücherzentrum der Neuen Nationalgalerie Berlin. Kathe fand eine Fotografin, die Einzelposter zu bezahlbaren Preisen fertigte.

Sie hatte Hemmungen, andere zu fragen, ob sie sie nackt fotografieren darf. Eine Freundin zog sich aus. Kathe erarbeitete eine Komposition aus sechsunddreißig Bildern. Bild, das sie fügen konnte, sah nicht schön aus. Frau dünn, knochig. 'Das ist Kunst', sagte meine Tochter. Ein Mann und eine Frau sprachen mich an, ein Fotograf habe von meinen Fotos geschwärmt, sie würden sich fotografieren lassen. Kathe wollte Wasser über Haut. Wanne zu eng. Sie legte Stoff unters Oberlicht, Schwarz war ausgebleichen.

Kathe arbeitete mit Dia und Negativfilmen, ohne zu bedenken, das es Farbverschiebungen zur Folge hat, wickelte einen Dichter in transparente Folie, ließ sie zerreißen. Er schlug vor, mit Lebensmitteln zu arbeiten. Sie kaufte Fisch. Negativbild faszinierte, Blauton der Haut. Kathe erzählte, dass geräucherter Fisch golden schimmert. Eine Frau sagte, sie wolle sich mit geräuchertem Fisch fotografieren lassen, sie aß ihn nach dem Fotografieren auf, überaß sich, musste kotzen. Kathe kaufte eine Nebelmaschine, fotografierte Frau, Mann mit blauem Hintergrund. Mann sagte, dass das Bild mit Zigarettenrauch anders aussehen könnte. Sie wollte es testen. Ein Performancekünstler war bereit, sich im Morast fotografieren zu lassen, aber als wir eine Wildschweinkuhle gefunden hatten, hatte er Angst.

Eine Frau sah Arbeiten, sagte, dass sie sich fotografieren lassen will. Kathe kaufte Alufolie. Sie soff mit einer Theaterregisseurin und war am nächsten Tag so k.o., dass sie nicht wartete, bis sich Blitzlicht geladen hatte, und verschiedene Filme einlegte. Ergebnis chaotisch. Kathe sah Negative an, entwickelte aus ihnen drei Bilder: eins graublau, anderes orange, drittes lila. Kathe strich ein Paar mir warmem Honig ein, federte es. Sie fotografierte auch ihren Mann. Er lag genervt, bis sie ihren Fuß auf seine Haut gesetzt hatte.

Röntgenarzt sah entsetzt auf die Bilder, nach einer Flasche Wein sagte er, dass er sich fotografieren lassen will. Feuer flackerte im Kamin. Als sie ihn fragte, ob sie ihn nackt im Feuerschein fotografieren dürfe, sagte er, er sei dick geworden. Kathe wollte eine extrem dicke Frau abbilden, sie wollte nicht, obwohl Kathe Schönheiten in Fettfalten gesucht hätte. Kathe kollagierte Fotos auf schwarzem Karton. Oder auf Edelstahl matt und spiegelnd, jede Bewegung veränderte Bild.

Sie scheute sich, Blumen zu fotografieren. Angst vor Kitsch. Rosen ähnelten im Bild rohem Fleisch. K kaufte Stativ, sie war gegen Perfektionismus, 'Er ist unmenschlich.' K sagte, dass sie es brauchen

wird, sobald sie zu filmen beginnen wird.

Agentinnen von Artcult schrieben Konzept für Ausgestaltung eines Krankenhauses. Kathe sollte Räume einer Etage mit Bildern füllen. Sie reagierte nervös, weil Kranke oft gestört wahrnehmen, fotografierte Äpfel, hoffte, dass Bilder trotzdem Kunst werden, Starremomente, Weckreize auslösen können.

Filmemacherin rief an, sie wolle ein Künstlerportrait fertigen, beschrieb Arbeiten, die sie in Ausstellungen gesehen hatte. Zu einem Portrait gehören Gespräche. Kathe fragte nach. Regisseurin sagte, dass Kathe und ihre Arbeiten Moment eines Werbefilms für die Kunstmesse werden sollen. Geschäftsführerin des Verbandes Bildender Künstler bestätigte es. Regisseurin wollte Aktfotografie, Ecks Vater warnte, es könnte Peepshow-Gefühle wecken. Regisseurin: sie sei Künstlerin, Kathe könne ihr vertrauen. Kathe erzählte von Zigarettenrauch, Tonerde. Filmerin reagierte auf 'Fische, nackte Haut.' Kathe sagte, dass diese Bilder fertig sind, 'Wir müssten etwas Neues versuchen', 'Es geht nicht um Ihre Neugier!'

Kathe fragte, ob sie einen Beitrag über Künstlersituationen drehen könnten. 'Das interessiert niemanden', 'Wir könnten Fernsehfilm-Klischees und Wirklichkeit gegenüber stellen', 'Wir können später darüber reden.' Kathe grübelte, ob Filme über Künstlersituationen nicht immer romantisiert wahrgenommen werden, in Klischeevorstellungen vom leidenden Künstler als Voraussetzung für Kunst, Neid Sadismus. Regisseurin wollte Kathe an der Fischtheke filmen, Kathe sollte Fische erneut auf nackte Haut legen, fotografieren. Es war, als hätte Kathe Faustschlag in Magen gekriegt, sie schluckte Johanneskrauttabletten, trank Salbeitee. Kathe fragte, ob ein Honorar für sie vorgesehen ist. 'Nein.'

Sie hatte sich gefreut, von Kollegen, die gewöhnlich eifersüchtig reagieren, für einen Werbefilm zur Kunstmesse ausgewählt worden zu sein. Sie machte, was ihr gesagt wurde, rechtfertigte sich, dass sie keine Ahnung von Filmwirkungen habe, sie war keine Schauspielerin, fühlte, dass sie Energie verlor, wenn sie Szenen wiederholen musste. Sie wollte, dass Musik von K einbezogen wird. Kein Mitspracherecht.

Film sei ohne Diskussion vom Sender angenommen worden. Kathe sah im Mitschnitt, den ihr Sohn gefertigt hatte, während sie an Texten gearbeitet hatte, dass ein Fußballtrainer gefragt wurde, ob er Fisch mag, dass er aufgefordert wurde, anzusehen, wie Fisch noch zubereitet werden könne. Skeptischer Blick der Moderatorin. Schnitt. Kathe an der Fischtheke, sie fragt, wie sich Fischarten auf der Haut anfühlen, Schnitt, Fisch klatscht auf Männerhaut. 'Ich würde das nie tun!' - 'Aber es klingt gut', hatte die Regisseurin gesagt. Kathe wurde als Jenaer Künstlerin vorgestellt, die mit Lebensmitteln, nackten Menschen arbeitet, Filmende.

Kein Satz von Gitterstrukturen, kein Schwenk auf Bilder, keine Erwähnung der Kunstmesse. Axtschlag ins Fleisch, Bericht über einen Fleischer, der rosa Plasteschweinchen sammelt. Titel der Sendung: 'Thüringen privat.'

Kathe wollte privat nicht ins Fernsehen, sie hätte einen verquereren Film akzeptiert, wenn deutlich geworden wäre, dass er als Werbefilm für eine Kunstmesse gedreht worden ist. Im Internet sei der Film als Werbung für die Kunstmesse angekündigt worden. Sendung Unterhaltungssendung, bei der skurrile Persönlichkeiten vorgestellt würden, 'Künstler als skurrile Persönlichkeiten', Kathe dachte an Hitler. Die Regisseurin habe dem Sender einen anderen Text geliefert, Kathe war erleichtert, dass die Frau nicht gelogen hatte, forderte korrigierte Sendung.

Telefon klingelte - aus dem Hörer drang Mischung aus Drohung und Angebot zur Versöhnung. Der, der das Abschlussbild weg geschnitten hatte, habe von Absprachen zwischen Verband Bildender Künstler, ihr, Regisseurin nichts gewusst, behauptete, Unterhaltungssendungen zu benutzen, Menschen mit Kunst zu konfrontieren, aber der Schwiegervater sah fremden jungen Mann und Schwiegermutter, dass der Fisch, den sie gegessen hatte, auf Beinen eines fremden Mannes gelegen hatte. Als Kathe an der Kasse eines Lebensmittelladens stand, starrte der Kassierer sie an, 'Er fragte sich vermutlich, auf wen ich Frostgemüse legen werde.' Männer sprachen K an, sagten, seine Frau fotografiere nackte Männer. Kathe konnte sich nicht trösten, dass sie fair bezahlt worden war.

Auch der Dramaturg des Jenaer Theaters hatte Film gesehen, ohne Kathes Arbeiten zu kennen, verglich sie mit Arbeiten eines Japaners, der Menschen mit Fischen konfrontiert hatte, bis sie auf der Haut Schuppen hatten. Für Kathe war der Moment nackter Mann, Fisch aber Moment innerhalb einer Fensterkonzeption. Falls sie Rechtsanwalt gekannt hätte, hätte sie Gerichtsprozess geführt. Chefproduzent des Senders kam mit einem Rechtsanwalt zu ihr, um sich zu entschuldigen, sprach von Quotendruck, hinterließ seine Karte, er werde einen soliden Film zu einer Ausstellung produzieren lassen. Der Mann, der den Text weg geschnitten habe, sei entlassen worden. Kathe sagte: 'Es gibt keinen Grund, warum in einem Ein-Minuten-Film über Arbeiten eines Künstlers Künstler anwesend sein muss.' Der nächste Film wurde in ihrer Abwesenheit gedreht, er war unspektakulär, sie reagierte zufrieden.

Kathe brauchte Beruhigungsmittel, um nach dem Schock zur Kunstmesse fahren zu können. Ein Bildverkäufer muss Menschen lauernd ansehen, es gibt Gesichter, bei deren Anblick er hofft, dass sie vorüber gehen. Ein Ankaufsteam zeigte auf Akte in Gitterstrukturen, 'Aber die können wir nicht aufhängen', Kathe sagte, 'Dieses Bild ist ganz neutral!' erzählte, dass es während einer Zugfahrt durch Thüringer Wald mit Hilfe langer Belichtung entstand. Der Präsident des Landesrechnungshofes forderte

Steppenwolfidyllen als Zugabe. Er fragte nach Gedichten, Kathe sagte, dass sie aller fünf Jahre ein Gedicht schreibe, er sagte, er notiere jeden Monat fünf.

Kathe hätte in den Landesrechnungshof die Ballade von der Landsuche gehangen. Aber der Präsident wollte ein grünes Bild, weil er zuvor ein gelbes und ein blaues Bild angekauft hatte. Kathe registrierte erleichtert, dass sie kein Plus, aber auch kein Minus gehabt hätte, wenn er kein Bild angekauft hätte. Sie schlug vor, dass Künstler, die während ARTmessen Gewinne erzielen können, zehn Prozent spenden, Künstler zu entlasten, die nichts verkaufen konnten. Kunstmessen werden u.a. von Lehrern zur Weiterbildung benutzt. Sie schlug vor, dass das Ministerium Lehrtätigkeit der Künstler während Kunstmessen honoriert.

Kathe lebte im Alptraumgefühl, weil ihr Stand gelegentlich so umlagert war, dass sie nur mühsam durchkommen konnte. Sie fragte sich, ob sie auf Hollywoodniveau ist, sagte sich, dass es auch gute Hollywoodfilme gibt, und dass es absurd wäre, wenn sie nun klagen würde, weil sie Geld verdienen könne, sie vermutete, dass Reaktionen auf ihre Fotos so extrem waren, weil fast jeder fotografiert, reagierte erleichtert, dass Fotografen, die an Kunsthochschulen ausgebildet worden waren, lange am Stand blieben, Respekt äußerten. Sie hatte in Farbe fotografiert, weil behauptet worden war, dass nur Schwarz-Weiß-Fotografie noch eine Chance habe, Kunstwirkungen zu erzielen, beschlossen mit alten Fototechniken zu arbeiten. Nicht digital.

Arbeitsamt Suhl kaufte Acrylarbeit, schwarz-rot-goldene Strich-Männekieken mit der Begründung, es seien brennende Streichhölzer. Sie wollten das Bild für den Sitzungssaal. Kathe musste sich am Stand Zeit mit K und Tochter teilen, nachweisen zu können, dass sie nicht mehr als fünfzehn Stunden in der Woche arbeitete, wenn sie nicht riskieren wollte, Ärger mit dem Arbeitsamt zu kriegen, obwohl es unmöglich war, auch nur Arbeitskosten dauerhaft zu verdienen. Bibliothekar schüttete seine Geldbörse aus, um einen Gedichtband zu kaufen. Kathe küsste ihm vor Freude auf die Wange. Er schreibe an einer Arbeit über Grenzgänger in der Literatur, er verstehe nicht, dass Bücher nicht in Literaturmarkt einbezogen werden, sobald sie nicht in tradierten Verlagen entstanden. Ein anderer blätterte in Fotoarbeiten, fragte, was das Tulpenbild kostet, sagte, dass Kathe am nächsten Tag den Thüringer Kunstpreis kriegen wird. 'Mir enfant terrible gibt hier niemand einen Preis', 'Um was willst du wetten?', 'Ich würde dir, wenn ich verliere, Bild schenken', 'Was soll ich dir geben?', 'Wenn ich verliere, kaufst du das Bild, wenn ich gewinne, fotografiere ich dich mit deiner Freundin.' 'Sie kicherte, wir einigten uns auf eine Flasche Champagner, 'Wenn ich Wette verliere, Geld gewinne, kann ich Champagner bezahlen.' Sie fragte nach seinem Beruf. Er sagte, er sei der einzige Galerist in Thüringen, der zu überregionalen

Kunstmessen fahre. Kathe zuckte zusammen, 'Ich bin mit Ihnen verkracht!
' - 'Sie oder du?' - 'Du.'

Joerg Rothamel hatte Einladungen geschickt, Kathe mit Gegeneinladung geantwortet, er behauptet, ihre Arbeiten wären zu literarisch, sie hatte sich veralbert gefühlt, gebeten, ihr keine Einladungen mehr zu senden. Er hatte Künstlern seiner Galerie zu verbieten versucht, an Kunstmessen teilzunehmen. 'Wenn Galerist mehrere Künstler vertritt, Geld verdienen zu können, braucht Künstler mehrere Galeristen, Geld verdienen zu können. Ich will meine Freiheit, wenn du etwas verkaufen kannst, kriegst du Provision.'

Ich erzählte meiner Tochter von dem Gespräch, sie sagte, dass sie mir auch den Kunstpreis geben würde. Kathe begann zu grübeln, was sie in einer Rede sagen müsste, wie sie es schaffen könnte, nicht sprachlos oder stotternd zu werden. Sie war scheu gegenüber Juroren, damit kein Gerücht entstehen könnte, sie hätte um Gunst gebuhlt. Als Preisträger mit Trommelwirbel verkündet worden waren, fiel Last von ihr ab. Galerist sagte, dass er eine Flasche Champagner besorgen wird.

Kathe bat die Veranstalter, Namen der Preisträger das nächste Mal vor der Kunstmesse zu verkünden, Künstlern Stress zu ersparen. Ich wollte nicht eifersüchtig reagieren. Aber als ich über Fremdenfeindlichkeit nachdachte, merkte ich, dass Fremdenfeindlichkeit herrscht - Begründung für die Verleihung des Kunstpreises war: Künstler arbeitet schon seit zehn Jahren im gleichen Stil.

Kathe wollte wissen, ob ihre Arbeiten von Juroren diskutiert wurden. Keine Antwort. Preisgeld hätte uns nicht aus der Minusbilanz bringen können. Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst las von Zetteln ab, dass, falls Künstler finanziell abgesichert wären, DDR-Verhältnisse herrschen würden. Kathe schrieb ihr, dass es zu DDR-Zeiten Parlament und bezahlte Minister gab und dass niemand behauptet, dass DDR-Verhältnisse herrschen, weil es Parlament und bezahlte Minister gibt.

Sie hatte aus politischen Gründen nicht Arzt werden dürfen, Freunde gefragt, wer helfen würde, falls ich als Autorin arbeite. Einer hatte gesagt, er würde mir jeden Monat einen Geldschein geben, starb. Ein Arzt sagte, dass er das Geld, das er für die Arbeit in einer Zweigstelle erhalten wird, spenden wird. Er kaufte stattdessen Bilder. Ich nannte ihn Mäzen, er sagte, er habe ein gutes Geschäft gemacht. Einer fragte, ob auch kleine Summen helfen, Kathe nickte, er sagte, er habe Arbeitslohn der letzten Monate nachbezahlt bekommen, er könne Geld abgeben, ich lehnte ab, bereute es. Kathe dachte, dass es Art Darlehen sein könnte. Als mein Bruder sich in eine Zeichnung verguckt hatte, wollte ich sie ihm schenken, ich musste hoffen, dass er das Bild kauft. Er rief an, sagte, er wolle uns

mit seinem Sohn besuchen, um ihm zu zeigen, dass andere Menschen arm leben müssen. Ich dachte an hungernde Kinder in Afrika.

Als ich Jahre später Annonce verschickt hatte, dass ich für zweieinhalb Euro Spende im Monat, die Arbeitskosten absichern helfen, am Jahresende limitierte Anzahl an Grafiken versenden würde, stand er plötzlich vor der Tür, reagierte schockiert, dass wir uns keinen Rechtsanwalt hatten leisten können, gegen Stalker vorzugehen. Er überwies Geld. Ich nahm es unter der Bedingung an, dass er nicht eifersüchtig reagiert, falls wir als Künstler unterwegs sind. Ein Freund hatte neidisch reagiert, obwohl er reich war, wir armselig lebten und unterwegs im Auto hausten. Er hätte uns nachahmen können. Wir schlossen von der Geldspende eine Rechtsschutzversicherung ab. Ich war zufrieden, als er sich Bilder ins Büro nahm.

Spenden für Künstlerisches Arbeiten können zur Finanzierung von Arbeitskosten genutzt werden, ohne Schikanen des Jobcenters auszulösen. Aber Experiment, mit Grafikaktion Arbeitskosten zu finanzieren, hatte nicht funktioniert. Nur wenige spendeten. Zwei von ihnen Autoren. Eine Schauspielerin hatte beständig gefragt, ob Kathe Geld braucht, ich hatte sie gebeten, nicht mehr zu fragen, sobald ich Probleme hätte, würde ich es ihr sagen.

Kathe wurde eine Einzelausstellung in der Kirche zum Heiligen Kreuz in Berlin angeboten, sie hatte Fahrgeld, Hotelkosten, Kostenbeteiligung in Höhe eines Lesehonorars eingefordert. 'Kein Geld', sagten sie. Sie sagte, dass Ausstellungsarbeit eine Art Predigt ist, Künstler wie Prediger bezahlt werden sollten, hörte, dass die Schauspielerin für einen Auftritt in der Kirche bezahlt worden war. 'Schauspieler müssen bezahlt werden, Künstler nicht', sagten sie. Kathe fragte die Schauspielerin, ob sie Geld für die Ausstellung spenden würde, sie sagte zu, Kirche lehnte ab, Kathe habe provoziert. Honorarforderung Provokation. Sie hatte gearbeitet, Altar-Entwurf fertig zu stellen. Er zeigt schwarz-weiß Menschenkörper als Tore, Köpfe als Eier, aus denen Verschiedenes schlüpfen könnte. Im linken Altarbild Köpfe oben, im mittleren bedrängten Kreuze Körper / Köpfe, im rechten liegen Köpfe am Boden. Sie hatte Entwurf schwarz auf transparentes Plexiglas drucken lassen wollen. Es hätte Geld gekostet.

Ich wurde von einem Buchhändler gebeten, Aquarellbücher zu produzieren. Wir taten es, er reagierte zufrieden, verkaufte nichts, wir hatten nun Aquarellbücher, obwohl ich gar keine hatte haben wollen. Eins war so groß, dass es als Zimmerskulptur wirken konnte.

Zahnarzt hatte sich zum Fan der Grafiken erklärt. 'Brücke gegen Auftragsarbeit.' Kathe brachte ihm Beispiele, er fragte, ob er sie einige Tage behalten dürfe, erklärte kurz später, er habe sie eingescannt,

bearbeitet, Kathe sollte das Ergebnis unterschreiben. Sie überlegte, ob es Nötigung kenntlich machen würde, falls sie ihrer Unterschrift 'i. A.' voran setzt. Wir sollten Bearbeitungen ansehen. Als wir hinkamen, sagte er, dass sein Computer kaputt ist. Wir erhielten Kekse. Er fragte, ob sie schmecken, 'Interessant', 'Interessant ist frech.' Er sah auf Arbeiten, die ich mitgenommen hatte, um ihn zu überzeugen, sie zu akzeptieren, wie sie sind, er zensierte: 'Das ist nicht gut', 'Das ist große Kunst!' Wohnung kleinbürgerlich. Kathe war unsicher, ob sie ihre Arbeiten zwischen Schrankwand, Couchecke will. Er sagte, dass er ein bibliophiles Buch kaufen wird.

Kathe rief am nächsten Morgen an, wohin sie die Rechnung schicken solle. Er sagte, er habe es sich überlegt, sie könne das Buch wieder abholen. Er habe Motive eingescannt, aber ein Großdruck der Arbeit, die er aus Kathes Motiven komponiert habe, würde das Fünffache dessen kosten, was er zahlen will. Kathe wollte nicht mehr verhandeln. Sie forderte per Fax Einhaltung des mündlichen Vertrages. Er rief an, wollte sie sprechen. Er verbat ihr, ihm zu faxen. Telefonterror, Kathe ging nicht ran. Er faxte - Er werde Vertrag nicht einhalten. Es gab Zeugen, aber Arzthelferinnen waren von ihm abhängig. Kathe schrieb an die Zahnärztekammer. Es sei ein privates Problem. 'Nein!' Kathe traf einen Mann, der für die Bildzeitung schrieb. Sie schrieb, dass sie geschwiegen habe, weil sie überzeugt sei, dass das Problem gelöst werden wird. Zahnärztekammer schickte Einladung. Zahnarzt faxte, er wolle Kathes Arbeiten, wie sie sind, er habe das Honorar angewiesen. Kathe fertigte ihm eine Einzelarbeit. 'Honorar steht in keinem Aufwand zum Stress.'

Zahnarzt war ein Arzt, der selbst operierte. Er sah an Zähnen, dass K Linkshänder war. Kathe ging wieder zu ihm hin. Sie wollte nie wieder mit ihm über Kunst reden. Er wurde Freund unserer Familie. Er sagte, dass jeder Zahnschmerz eines Patienten für ihn wie ein Kriminalfall ist, den er lösen will. Als sie Jahre später erneut in seine Wohnung kam, war sie so, dass sie sich gefreut hätte, wenn er ihre Bilder aufgehangen hätte. Er hatte sie seinem Bruder geschenkt.

'Wenn mich Fans meiner Arbeiten so behandeln - !' Rechtsanwalt suchte Ausstellungen, bot Bildankauf oder Ausstellungshonorar an. Kathe schickte Daten, erhielt Termin, fragte seine Sekretärin, ob er Arbeiten im Internet angesehen habe, Ankauf vorgesehen ist. 'Er hätte mir die Unterlagen sonst nicht hingelegt.' Kathe blieb misstrauisch, fragte, ob sie in die Kanzlei kommen könne, wenn sie zufällig in Erfurt sei. Sie sollte zum Termin kommen.

Rechtsanwalt ließ sie warten. Er reagierte beeindruckt auf Kopien, das heißt, er hatte sich nicht informiert. Er stellte Auswahl zusammen. Ohne Ankaufgarantie. Kathe sagte, sie würde als Honorar Gutschriften für

Rechtshilfe akzeptieren. Er lehnte ab. Er bot nur eine Entschädigung für Transport. Kathe lehnte ab. Er werde es sich überlegen. Kathe schickte ihm eine Rechnung für die Zeit, die sie hatte hingeben müssen. Falls er weniger verlangt hätte, wenn sie ihn als Rechtsanwalt zu sich bestellt hätte, könne er es sagen, falls Ausstellung und Ankauf realisiert würden, werde Betrag angerechnet. Er schrieb, dass er Rechnung als lustige Art, sich in Erinnerung zu bringen verstehen will, ihre Mahnung sei versuchte Nötigung, es schade der Vermarktung von Kunst, wenn sie Rechnungen schreibe. Kathe war entsetzt über den Unsinn.

Sie ging zur Rechtsberatung. Sie habe Anspruch auf Fahrgelderstattung. Weil es aber für Künstler keine Gebührenordnung gäbe, müsse sie langwierigen Prozess führen, Honorar für Inanspruchnahme ihrer Arbeitszeit durchzusetzen. Kathe appellierte an Moral. Rechtsanwalt wurde bereit, Fahrgeld und Aufwandsentschädigung zu überweisen, unterstellte plötzlich, dass Kathe Ankaufsgarantie plus Honorar verlangt habe. Sie sagte, dass es kein Vertrauen schaffen könne, wenn er als Rechtsanwalt sich nicht korrekt erinnern kann. Er überwies Fahrkosten, keine Aufwandsentschädigung. Kathe resignierte.

Als sie in Basel einer Galeristin Arbeiten zeigte, fragte sie, warum Kathe nicht in der 'Galerie zum Fischmarkt' in Erfurt ausstelle. 'Arbeiten wurden gar nicht angesehen.' Frau murmelte, 'Vielleicht ist er alt und träge geworden.' Kathe fragte in Erfurt nach. Künstler, die in der Galerie am Fischmarkt ausstellen wollen, würden Sponsoren mitbringen.

Sie hatte Stiftung gründen wollen, die Künstler, die Kinder betreuen, unterstützen soll, sie wollte Stiftung, die Rechtsanwälte finanziert, Musterprozesse führt, bat Politiker, Gebühren zu ermöglichen, die es Künstlern wie Rechtsanwälten, Ärzten, Architekten ermöglicht, Honorare für in Anspruch genommene Arbeitsleistungen einzuklagen, erhielt Heft mit Adressen, wo sie sich um Stipendien bewerben könne. 'Stipendien statt Arbeitslohn.' In Thüringen gab es vier. Wer einen Brotjob hatte, durfte sich nicht bewerben. Sie waren nicht hoch dotiert.

Kathe bat um finanzielle Unterstützung. Anruf aus dem Ministerium, man müsse sich nicht immer nach dem Beirat richten, Materialkosten für Katalog würden übernommen. Arbeitszeit blieb unbezahlt. Kathe war überrascht, wie wenige Galeristen Posteingang bestätigen. Einer gratulierte ihrem Mann. Als sie bei einer anderen nachfragte, hieß es, einer Mitarbeiterin habe das Buch gefallen, sie hätte es mit nach Hause genommen. 'Sie hätte es sich kaufen können.'

Versuche, Fotocollagen ab zu fotografieren, waren gescheitert. K hatte Diascanner gekauft. Zukauf Stapelmodus. Eingescannte Bilder mussten nachbearbeitet werden. Bildqualität des Farbdruckers entsprach nicht

dem Werbebild. Kathe hätte Prozess wegen Irreführung führen müssen, sehnte sich nach Rechtssystem, in dem sie Probleme ausschreiben könnte - Rechtsanwälte, die interessiert sind, Chancen, Prozess zu gewinnen, sehen, würden auf eigenes Risiko kämpfen, sie würden bei Erfolg vom Prozessgegner bezahlt. Firmen wie Xerox konnten sich Prozesse leisten, Kathe nicht. Sie musste Zusatzprogramm kaufen, ärgerte sich über Papierstaus.

Sie fragte, warum eine Landesausstellung ohne ihre Arbeiten geplant war. Antwort: Sie sei Autorin. Sie schickte Fotokopien. Arbeit wurden im Eingangsbereich der Ausstellung und im Katalog, Rubrik Zukunftsvision Thüringer Kunst, eingefügt.

Kathe reagierte beeindruckt auf die Orangerie. Fenster zu gebrettert, beschloss, Bilder auf Folien gedruckt vors Holz zu hängen. Sie müsse zuerst berühmt gemacht werden, sie könne ein Käfterchen im Dixhaus kriegen. Als sie Raum für 'Akte in Gitterstrukturen' akzeptieren wollte, Ablehnung, keine Begründung. Kathe glaubte, dass Dix ihre Arbeiten gemocht hätte, protestierte. Galeristin drohte nun, dass, wenn Kathe nicht unterwürfig ist, sie sich als Jurorin rächen könnte. Sie sei beeindruckt von Kathes Arbeiten, aber sie müsse ihre Entwicklung beobachten. Kathe hatte ihr erzählt, dass sie mit K glücklich lebe - Galeristin lebte in Scheidung. Kathe hatte ironisch gesagt, dass wirkliche Künstler in der Gesellschaft die Galeristen sind, weil sie entscheiden, was ausgestellt wird oder nicht. Die Frau hatte glücklich gelächelt.

'Berliner Zimmer' wollte Teilkompositionen für Erotische Seiten. Kathe war unsicher, ob sie Aktfotografien als erotische verstanden wissen will, sagt, dass nackte Menschen zu fotografieren für sie so erotisch ist, wie Blumen zu fotografieren. Sie fotografiert, wenn Körper signalisiert, dass ihn Bild im Sucher erregt.

Vater war dagegen, dass Kathe nur mit Gitterstrukturen arbeitet. 'Du könntest andere Collagen machen!' sagte ich. Ich hatte in Angst vor Verhören, Gefängnismauern gelebt. Bilder ähneln Wanddurchbrüchen. Andere sprachen von Kirchenfenstern. Vater hatte von Arno Schmidts Zettelwerk geschwärmt. Textilbesitzerfamilie bot Rebecca Horn Entwicklungsfreiräume. Ich fragte mich, wie ich mich entwickelt hätte, wenn ich mich familiär und finanziell nicht am Gängelband hätte fühlen müssen. Kathe sagte sich, dass familiärer und finanzieller Widerstand Zweifel, Hinterfragungen verursacht hatte und für Qualität der Arbeiten gut war. Ich empfand ihn als Korsett, Kräfteverschleiß.

Kulturdirektion Erfurt wollte Ausstellung 'Text für Analphabeten und Internationale' ins Haus Dacheröden. Galeristin sagte, wenn sie ihrem Chef sagen würde, dass sie ohne Geld keine Ausstellung organisieren

könne, würde sie Job verlieren. Mitarbeiterin der Heinrich-Böll-Stiftung sah Fotokopien, sagte, dass sie Ausstellung finanziell unterstützen könne, Kathe dachte, dass sie so einen Teil des Arbeitslohnes, das ihr die Grüne Partei noch schuldete, erhalten würde. Sie musste nach Erfurt fahren, Finanzierungsanträge erarbeiten. Absage. Nachfrage. Sie habe keine eindeutige politische Aussage formuliert. 'Heinrich Böll wäre von der Böll-Stiftung nicht unterstützt worden', Kathe unterstellte, dass sie sich bewerben sollte, damit Zahl der Anträge hoch ist, Stiftung wichtig scheint, forderte Entschädigung für den Bewerbungsaufwand und mit einem Locher zerstörten Fotokopien, erhielt nichts.

Kathe wurde zur Künstlerförderung Erfurt verwiesen. Verantwortliche erarbeitete mit ihr Konzeption. Kathe dachte, dass sie mit einem Drittel des Geldes rechnen könne. Absage. Nachfrage. Abgeordnete hätten entschieden, dass nur Künstler, die in der Stadt leben, unterstützt werden dürfen. Sie bewarb sich um Katalogfinanzierung. Es würden nur Ausstellungen gefördert, die im Landesinteresse sind. Nachfrage. Aus Geldgründen würden nur noch Gruppenkataloge gefördert. Falls aber Einzelausstellung in ihrer Heimatstadt realisiert würde, würde Ministerium Katalog finanzieren.

Kathe bat Verwertungsgesellschaft Bild um Hilfe, erhielt Bewerbungsunterlagen der Verwertungsgesellschaft Wort zugesandt, legte Konten offen, schrieb Begründungen. Ablehnung. Es sei in ihrem Antrag um Bilder gegangen. Sie schickte Antrag an Verwertungsgesellschaft Bild. Unterlagen verschwanden. Kathe füllte Formulare erneut aus. Absage. Keine Begründung. Sie forderte Unterlagen zurück, erhielt sie unvollständig, beschädigt. Mitarbeiter von Verwertungsgesellschaften erhalten jeden Monat Arbeitslohn. Appelle an Moral veränderten nichts.

Kathe erhielt von der Literarischen Gesellschaft Thüringen Mail: Lesungsangebot Hermsdorf. Sie fragte, warum sie Geld für eine Lesung in Hermsdorf kriegen könne, keins für eine Lesung in ihrer Ausstellung. Nachricht sei nicht für sie bestimmt gewesen. Adressfehler verursachte, dass sie Lesung im Haus Dacheröden bezahlt kriegen sollte. Ich ekelte mich.

Ich wollte Ausstellung absagen. Kathe hätte aber keine Lücke, die auf Existenzprobleme von Künstlern hinwies, hinterlassen können. Andere Künstler hatten neidisch reagiert. Sie beschloss, Presse zu benutzen, auf Künstlersituationen hinzuweisen. Sie sollte sich vor ein Bild stellen, englisch 'Käse' sagen. Fotoapparat klickte. Journalistin hatte keine Zeit. Galeristin wirkte so k.o., dass ich mitleidig reagierte. Kathe arbeitete im Literaturmanagement und kannte das Gefühl, über fast keine Geldmittel zu verfügen, niemanden ausbeuten zu wollen und trotzdem etwas leisten zu müssen, so dass Finanzierung des eigenen Jobs gerechtfertigt ist.

Wachpersonal unterstellte, dass zur Ausstellungseröffnung hunderte Menschen kommen werden, das heißt, ihm gefielen Bilder. Wir kauften, was wir in der Folgezeit selbst trinken könnten. Vor der Ausstellung waren im Haus Eventtage gewesen. Wir mussten in folgenden Tagen soviel vom übrig gebliebenen Sekt trinken, dass Vorstellung, Sekt zu trinken, längere Zeit unangenehmes Gefühl auslöste. Ausstellungsraum hallte, Tonalage verzerrte. Tänzerin wollte nicht tanzen. Gäste baten, dass sie trotzdem tanzt. Sie tanzte unsicher, als bräuchte sie dicht stehendes Publikum, bis sie zu Boden ging, am Boden tanzte. Sie verstand sich als Tänzerin, die Musik und Ausstellung bedienen will, das wollte ich nicht.

Kulturamtsleiterin sagte, Ausstellung sei 'sehr schön. Aber das haben wir ja gewusst', 'Warum hat dann niemand Geld besorgt?' Kathe bat um Bildankauf oder Arbeitshonorar, erhielt Zusage, dass, falls zum Jahres Ende Geld übrig ist, sie Geld erhalten wird. Es kam nichts.

Jenaer fragten, wann und wo neuere Arbeiten zu sehen sein werden. Sie beschloss, für Verwurzelung in der Stadt Ausstellung für die Galerie des Stadtmuseums zu konzipieren. Spannung zwischen Galeristin und Leiter des Stadtmuseums. Als neu angestellter Galerist in ihr Atelier kam, streichelte er Arbeiten, sagte: 'Das ist sehr beeindruckend.' Als Kathe nach einem Ausstellungstermin fragte, schlug Eric Stephan vor, was sein Chef vorgeschlagen hatte: Sie könne Textarbeiten in Galerieräumen des Romantikerhauses ausstellen. Sie traute ihm nicht zu, Texte beurteilen zu können, schlug vor, im Romantikerhaus das Provokanteste vorzustellen: Aktfotografie in Gitterstrukturen. Es wurde verboten.

Mitarbeiterin des Stadtmuseums schlug vor, Oberbürgermeister um Hilfe zu bitten. Kathe schrieb an Kulturdezernenten, Oberbürgermeister, Oberbürgermeisterkandidaten, damit niemand von ihnen sagen könnte, er hätte sie unterstützt, falls er vom Vorfall gewusst hätte. Bürgermeister ließ Antworttext vom Leiter des Stadtmuseums schreiben: Galeristen hätten Auftrag, Stadtmuseum überregional ins Gespräch zu bringen, Kathe solle keine Privatfehde gegen Galeristen führen. 'Das ist keine Privatfehde. Es geht um Abhängigkeitsstrukturen in der Gesellschaft.' Sie schlug nun vor, dass aller drei Jahre ein Künstler, der in Jena lebt, Recht erhalten sollte, eine Konzeption für eine Ausstellung in der Galerie des Stadtmuseums in die Diskussion zu bringen. Galeristen könnten Auftrag erhalten, Künstler, die in der Stadt leben, Ungewöhnliches leisten, ins internationale Gespräch zu bringen. In Jena wurde Jahre später eine Ausstellung 'Poesie des Untergrunds' realisiert, in der die Künstlerszene Ostberlins vorgestellt wurde, als hätte es in Jena keine widerständige Künstlerszene gegeben. Als Kathe nach dem Mauerfall angeboten worden war, dass ihr Name in einer Aktion des Jenaer Kunstvereins an einer Hauswand aufgelistet wird, hatte sie abgelehnt. 'Namensnennungen sind keine

Integration.'

Kathe musste das Ausstellungsangebot im Romantikerhaus akzeptieren, Unterstellungen des Kulturamtes abwehren zu können, sie habe sein Angebot abgelehnt. Sie sollte Konzeption erarbeiten. Sie könne keine Konzeption für eine Ausstellung schreiben, in der sie nicht ausstellen dürfe, was sie wolle. Sie schlug vor, wenn sie Texte ausstellen müsse, mit 'Steppenwolfidyllen' Türen des Museums zu zu mauern. Sie rief ins Telefon: 'Juhu, ich bin ein Mensch!'

Verantwortliche des Romantikerhauses kamen ins Atelier, Wohnzimmer, sahen sich um, sagten, dass sie Aktfotografie und Pflanzenbilder wollen, bedauerten, nur zwei kleine Räume zu haben. Kathe hätte Ausstellung wegen mangelnder Finanzierungskonzeption abgesagt, wenn ihr Chef ihr nicht erlaubt hätte, die Vorbereitung in ihren Brotjob zu integrieren. Bilder wurden abgeholt, solide gehangen. Journalistin klagte aber, dass Enge der Räume Bildwirkungen erdrückt hätte. Wir waren, als Ausstellung eröffnet wurde, in Afrika, in der Zeitung habe gestanden: 'Die Künstlerin ist vermutlich abwesend', sie hätte schreiben können: 'Kathe ist in romantischer Manier in Wildnis abgehauen.'

Kathe hatte aufgeschrien 'Darf ich überhaupt nichts mitbestimmen?' behauptet 'Plakatentwurf ist international anerkannt!', durchsetzen können, dass auf der Einladungskarte nackte Haut zu sehen war. Originale hatten zuvor im Treppenhaus des Kulturdirektion Erfurt gehangen, wurden vom Kultusministerium Thüringen angekauft. Ein Plakat wurde am Romantikerhaus, eins in der Stadtinformation aufgestellt, im Kulturamt Jena keins. Auf Einladungskarten war kein Dank an die aufgedruckt worden, denen ich hatte danken wollen. Der Geschäftsführer des GlobusEinkaufszentrums hatte mir Privilegien eingeräumt.

Mitarbeiter des Ministeriums sagte, es gäbe Empfehlung, Ausstellungen im öffentlichen Raum mit Bildankäufen zu honorieren. Kathe fragte nach - Künstler würden ihre Arbeiten Kunstsammlungen schenken, sagen zu können, dass Arbeiten in Kunstsammlungen vertreten sind. Kathe dachte, sie könnte Rechnung schreiben und dass Rechnung bezahlt werden muss, wenn Honorarforderung nicht unangemessen ist. Ein Fensterputzer, der Auftrag erhielt, Fenster zu putzen, kann Rechnung schreiben, die bezahlt werden muss. Kulturamt antwortete, dass sie sich, wenn sie von Kunst nicht leben könne, Job suchen solle, ohne ihr einen Job anzubieten, legte dem Schreiben Gutachten einer Juristin bei, es gäbe keine gesetzliche Grundlage, nach der ein Künstler Anrecht auf ein Arbeitshonorar hat. Wir appellierten an Moral. Kulturamtsleiterin traf sich mit Kathe in einem Café. Sie schlug vor, dass Kathe Projektantrag für die Kulturstiftung des Bundes erarbeitet, sie würde ihn befürworten, 'Jobs als Arbeitshonorar', Kathes Hände zitterten.

Künstler sind Seismographen für Prozesse in der Gesellschaft, weil Unbewusstes in Arbeiten einfließt. Grundgehalt für Künstler, das sie verpflichten würde, Aktionen nachzuweisen, könnte Abhängigkeit, Strukturen durchbrechen. 'Es könnte sich jeder Künstler nennen!' Politiker realisierten aber auch kein Grundeinkommen für Künstler, deren Leistungen respektiert sind. Wenn ein Pianist in Räumen des Kulturamtes spielen wollte, musste er Miete zahlen. Kulturamtsmitarbeiter erhielten Arbeitslohn, Arbeitsräume und Arbeitsmittel von Steuergeldern finanziert.

Kathe hatte dem Kulturamt der Stadt vorgeschlagen, Plakataufträge der Stadt an Künstler zu vergeben, Konzertplätze von Künstlern gestalten zu lassen. Kulturdezernent verabredete sich mit ihr, fragte, wann ich endlich resigniere und Tippse werde, er behauptete, dass mich niemand liebe, dass ich Unruhe stiften würde, wenn ich nur schwarz gekleidet durch Straßen ginge, dass ich keine Chance kriegen werde, dass ich die Stadt verlassen soll. Meine Tochter kam in die Kneipe, - Kathe wäre unsicher gewesen, ob sie eingeschlafen war, geträumt hatte, wenn ihr nicht ein Mann vom Nachbartisch bestätigt hätte, dass dieses Gespräch stattgefunden hatte. Meine Tochter klaute in der Nacht für mich Blumen.

Kathe bekam gegen Mittag Akten der Staatssicherheit und heulte, weil nichts verändert schien. Vater sagte: 'Wenn der Dezernent das gesagt hat, muss er zurück treten.' - 'Ich wäre glücklich, wenn ich Unruhe stiften könnte, wenn ich nur durch Straßen ginge.' Sagten Bürger.

Monate später hielt er die Laudatio zum Walter-Dexel-Stipendium. Kathe sagte, sie wolle zur Entschuldigung einen großen Blumenstrauß, er sagte 'Ja', sie sagte: 'Am Ende wird es gut.' - 'Nein.' Sie erhielt den Preis für ein 'experimentelles und kompromissloses Werk.' Als der Kulturamtsleiter wegen Korruption gehen musste, war ich trotz des Vorfalls dafür, dass der Kulturdezernent Kulturamtsleiter wird, er hatte Kulturwissenschaften studiert, schrieb Reden selbst. Kathe unterstellte, er sei hysterisch und unfair gewesen, weil er gleichzeitig für Kultur, Soziales, Jugend, Sport zuständig und überzeugt war, dass, falls es zu Auseinandersetzungen zwischen Amtsleiter und Dezernenten kommt, Dezernent gehen muss.

Kathe bewarb sich nicht um den Posten des Kulturamtsleiters, Stellen der anderen Mitarbeiter waren nicht ausgeschrieben, Intrigen, sie los werden zu können, hätten Gegenintrigen provoziert. Kathe wusste nicht, dass Mitarbeiter des Kulturamtes sie respektierten. Strukturen verändern Menschen. Kathe hätte nicht gewissenhaft entscheiden können, weil es Parlamentsausschüsse gibt, die Entscheidungen treffen. Bürgermeister erklärte den Filialleiter einer Sparkasse zum Kulturamtsleiter, 'Was hat er mit Kunst und Kultur zu tun?' - 'Er hatte in einem Verlag gearbeitet' - 'Er hatte Verlag verlassen, um Filialleiter einer Sparkasse zu werden, die

keine Ausstellungshonorare zahlt.'

Kathe reagierte überrascht, dass Politiker sich im Bereich Kultur nicht von Fachkräften, Kulturwissenschaftlern, beraten lassen. Erklärung: 'Kultur ist am wenigsten reglementiert, sie wird von Politikern als Spielwiese benutzt.' Sie wollte als Künstlerin arbeiten - können. Druck, Geld verdienen zu müssen. Wir schlugen vor, einen Internationalen Videoattachment-Wettbewerb zu organisieren, obwohl ich gegen Konkurrenzkampf bin. K erarbeite Technisches. Kathe suchte nach Kooperationspartnern. Kunsthalle Wien sagte zu.

K kaufte Webspace, Computerprogramme. Es waren die heißesten Tage im Jahr, wir gingen nicht spazieren, wir gingen nicht baden, wir ließen Eltern und Kinder, die Wohnungen renovierten, im Stich, um uns das Existenzminimum für einige Monate erarbeiten zu können. Absage. Nachfrage. Es habe zu viele Bewerbungen gegeben, der Antrag sei nicht diskutiert worden. Der Geschäftsführer sah Antragsmaterial nachträglich an, reagierte beeindruckt, sagte, wir sollten uns mit dem Projekt unter anderem Titel noch einmal bewerben. Kathe sagte, dass sie das nur tun könne, wenn sie zuvor wüsste, dass einer der Juroren sich fürs Projekt einsetzen will. Sie fragte den Chef des Kunsthauses Bethanien. Er reagierte nicht.

Kathe zeigte einem befreundeten Autor im Café Burger Kopien. Ein Fremder sah hin, fragte, ob er sie ansehen dürfe, gab sie stundenlang nicht zurück, er gehe nicht mehr in Galerien, 'Das aber -' Der Galerist, den er empfahl, sagte am Telefon, dass Künstler kein Honorar erhalten können, es könnte aber sein, dass eine andere Galerie Arbeiten infolge der Ausstellung in eine andere Ausstellung holt. 'Die ist dann bezahlt?' - 'Nein.' Kathe lehnte ab. 'Ich bin kein Exhibitionist.'

Sie dachte, dass Ablehnung von Ausstellungen auch nichts verändern kann, fuhr zu ihm hin. Galerist sagte, er warte, bis Künstler ihn zu einer Ausstellungsidee inspirieren, behauptete, berühmter Künstler entstehe nur, wenn er bereit sei, neunzig Prozent seiner Arbeitszeit ins Management zu stecken. Er wurde von Steuermitteln bezahlt. Kathe hasste Menschen, die Künstlern keinen EntscheidungsFreiraum lassen wollen. Er hatte sie in der Hippiezeit begehrt und im Auftrag der Staatssicherheit bespitzelt.

Der Galerist, der gewettet hatte, dass Kathe den Kunstpreis erhalten wird, hatte nach der Preisverleihung gemailt, dass sie den Kunstpreis verdient hätte, Juroren Kunstverstand abgesprochen, obwohl ein Künstler seiner Galerie Preisträger war. Kathe schickte ihm ein Mail, er könne Bilder holen / bringen, auch wenn sie nicht in Jena sei, falls er Arbeitsverträge abschließen würde, würde sie sie brav abarbeiten. Er mailte, dass er ein

verkrachtes Malschwein sei, das Galerist wurde, sie könnten sich nur vertragen, falls sie in der Koppel Literatur bliebe. Ich verstand nicht, warum er mich in Koppel sperren wollte, mailte, dass er falls er sich irgendwann für diesen Schwachsinn entschuldigen wolle, das Tulpenbild ankaufen könnte. Er mailte, Kathe könne das Bild 'einstweilen für den nächsten Freier' frisch halten. Freier ist ein Begriff des Rotlichtmilieus, 'einstweilen' sagte, dass er glaubte, er könne zu Künstlern kommen, sobald er Lust hatte. Sie sagte, dass nicht er, sondern ihre Tochter sie überzeugt hätte, dass sie den Kunstpreis erhalten könnte. Er behauptete nun, sie schicke wie Preußen im Krieg Kinder vor. Kathe nannte ihn 'ein kleines eifersüchtiges Arschloch.' Er erzählte nun in der Stadt, er habe sich nicht wirklich für Kathes Arbeiten interessiert, nur kalkuliert, dass sie den Kunstpreis erhalten wird. Kathe wies ihn darauf hin, dass er damit erzählt, dass er sich nicht für Kunst interessiert, er hätte auf dem Niveau eines Heiratsschwindlers gehandelt. Er schickte den Champagner nicht, sondern sagte, dass er ihn mit meiner Tochter trinken will. Kathe schüttelte den Kopf und kicherte über so viel Albernheit. Aber diese Episode weist auf Probleme im Kunstbereich hin.

Kathe fuhr nach Wien, politische Situationen wahrzunehmen. Sie trat im Vorbeigehen in Ausstellungsräume einer Foundation, sah, dass nur Künstler ausgestellt wurden, die bekannt gemacht worden waren, ihr gefiel Raum. Galeristin wollte, dass sie sich bewirbt, Bank könnte ihre Bilder in Arbeitsräume hängen, 'Ankaufsgarantie?' - 'Nicht üblich.' - 'Möglich?' - 'Ja.' Kathe bewarb sich und wies darauf hin, dass sie ein Ausstellungshonorar braucht. Absage. In einer anderen Galerie weigerte sich die Galeristin, Kopien anzusehen, sie verhandele nur mit Galeristen.

Peter Schaden mietete in Wien Ausstellungsraum im Palais Palfy. Künstler der Ausstellung behaupteten, sie hätten ihre Bilder neben Kathes hängen wollen. Sie hatten sie aber so dicht an ihren Bildern hängen wollen, dass sie Arbeiten keinen Platz ließen. Kathe war über diesen Irrsinn verblüfft. Galerist gab Fahrgeld, Bundesregierung Quartier. Zerlegene Betten, Schimmel über der Wanne, Decken vor Fenstern. Künstlerquartier ähnelte Obdachlosenasyll. Collagen wurden lange angesehen, 'Niemand kauft Bilder.'

Kathe erhielt Werkstattpreis für digitale Fotografie. Sie entdeckte es, als sie für Meldungen bei der Verwertungsgesellschaft Bildkunst ihren Namen ins Suchprogramm des Internets eingegeben hatte, fragte nach. Das Turmplakat habe Preis erhalten. Der Wiener Galerist versuchte zu ihrem Geburtstag erneut, Neugier zu provozieren, ließ Katalog drucken, lud in still gelegte Sargfabrik, sie lag am Rand der Stadt, Künstler kamen, aber nicht die, denen Kathe in Wien begegnet war.

Kathe fuhr nach Berlin, Jochen Sandig behauptete, er hätte von ihr

geträumt, gewusst, dass sie nach Berlin kommen wird. Peter Wawerzinek fragte: 'Bist du wieder zu Hause?' Ein Mitarbeiter des Bertolt-Brecht-Hauses sah Bildkopien, sagte, dass er bisher im Haus nichts habe durchsetzen können, aber diese... als Kathe ihn wieder traf, erzählte er, die ihm Vorgesetzte habe hysterisch auf 'Akte in Gitterstrukturen' reagiert. Kathe fragte, warum. Er musste nun Selbstkritik üben, weil er hätte sagen müssen, dass die Ausstellung nicht ins Programm des Brecht-Hauses passt.

Kathe schrieb, dass Ablehnungen als Bauchreaktion problematisch sind, im Programmieren auch Faschistisches ist. Sie war nun in der Rolle der Künstler, die sich skandalös benehmen und deshalb ausgerottet werden müssen. Der Mitarbeiter behauptete, er habe infolge den Job verloren. Ich dachte zornig: 'Juden handeln gelegentlich wie Faschisten.' Ich hatte das nicht denken wollen.

Akademie Solitude Stuttgart eröffnete Galerie in Berlin, Kathe fragte, ob sie ihre Arbeiten vertreten würde, Joly hatte als Leiter hatte gesagt, dass die Akademie eine Art Zug sei, in dem Künstler ein Stück mitgenommen und entlassen werden, sein handgemaltes 'Danke' hing eine Zeitlang über meinem Schreibtisch. Künstler sagten, dass es in der Galerie nicht um Künstler-Förderung sondern nur um Selbstdarstellung der Akademie gehe.

Kathe bewarb sich um ein Atelier im Tacheles. Sie hatte über das von Künstlern besetzte Haus in der Beobachterrolle geschrieben. Als sie ins Büro trat, griff ein Mann in ein Regal, sagte, ihre Arbeiten hätten Juroren beeindruckt, das nächste Atelier, das frei würde, würde sie erhalten. Sie sagte: 'Es muss nicht sofort sein.' Es war eiskalt. Als sie ein Jahr später eintraf, war ein anderer Mann im Büro, Unterlagen verschwunden. Haus wurde renoviert, Kathe unsicher, ob sie sich noch wohl fühlen würde. Im ausgebrannten Raum stand eine lange Tafel. Der Mann, der Häuser der Gegend gekauft hatte, feierte Geburtstag. Mitarbeiter des Tacheles sagten: 'Zutritt verboten.'

Kathe wollte kein Atelier, für das sie Nebenkosten bezahlen müsste, - ohne Geld verdienen zu können, streunte durch Galerien. In einer saß eine Frau, die mir gefiel. Galerist arbeite mit Konzeptkünstlern. Kathe schrieb ihm, dass sie sich gern zu Ungewohntem provozieren lasse. Wir vereinbarten, ins Gespräch zu kommen. An einem Baugerüst hing Transparent, Kathe las, dass er tot ist. Sie mailte der jungen Frau, die Kunstgeschichte studiert hatte, dass sie Zusammenarbeit mit ihr will, sie hatte beeindruckt auf Bildkopien reagiert, aber - sie wollte Ausstellungen realisieren, nicht als Galeristin arbeiten, die Bilder verkauft. Ihr Mann ging als Komponist nach Amerika.

Kathe trat ins Gebäude einer ehemaligen Post und sah amüsiert in eine Ausstellung, die alle Stilrichtungen zu vertreten schien. Ein Mann sagte, sie solle durchs Haus streunen, oben sei Kuppel. Sie sah das Gewölbe beeindruckt an. Sie zeigte ihm Kopien, weil er ihr gefiel, seine Augen sagten, dass sie ihn faszinierten. Er sprach es in Deutsch und Englisch aus, er war Franzose. Kathe glücklich. Er warnte, dass er nicht allein entscheiden könne, wählte Kopien aus.

Als sie zu Hause war, faxte sie ihm, wie sie es in der Schule gelernt hatte: Dear... I hope we will work together... All the best for you. Yours.
Telefonanruf. Frauenstimme fragte, wieso Kathe im vertraulichen Ton an ihn geschrieben habe. Kathe sagte, dass sie ihn nicht als Mann, sondern als Galeristen will. Frau wollte Kathe kennen lernen, war zum Termin nicht da, Galerist sah mir nicht in die Augen, sprach so schnell, dass ich fast nichts verstand, ich sagte: 'Did I understand correctly...?' Er nickte. Frau kam. Kathe sagte, dass sie informiert sei. Frau behauptete nun, ihr Partner arbeite unprofessionell, Kathes Arbeiten wären nicht ausgereift. 'Sie sind nicht gegen meine Arbeiten, sondern gegen mich.' Kathe sah eine junge, schöne, hysterische Frau. Der Galerist war ein alter, schöner Mann, er steckte Kathe die Adresse eines Galeristen zu, sie solle sich auf ihn berufen. Sie dachte, dass er, wenn er sich so behandeln ließ, nicht der Galerist war, den sie gesucht hatte, wollte Kopien zurück. Sie waren nicht da. Sie faxte mehrmals, erhielt nichts.

Japanische Künstler sagten, ich solle mich an Institutionen wenden, um in japanische Kulturprogramme einbezogen zu werden. Japanische Botschaft reagierte nicht. Kathe wollte Bildmaterial zurück. Botschaft reagierte erst, als sie gefaxt hatte, dass sie mehrfach erlebt habe, dass Menschen Kopien / Kunstdrucke für sich behalten hatten, zum Teil groß gezogen hatten. Auch in einer Bayrischen Kneipe hänge ein Bild. Fotokopien waren weg.

Ich bat die Deutsche Botschaft in Japan, uns einzubeziehen, Antwort, wir könnten in Programme einbezogen werden, wir müssten uns aber um Finanzierung kümmern. Finanzierungsmöglichkeit Stipendien. Ich bat um ein Schreiben, dass sie wollen, dass wir als Künstler in Japan arbeiten. 'Botschaftsrat Erster Klasse' schrieb nun, dass er meine Arbeiten nicht kenne, er wurde von Steuergeldern bezahlt, war aber zu faul, Blick auf die Webseite zu werfen. Als ich ihm antwortete, schrieb ich statt Direktor Direktot. Tippfehler erzählen Unbewusstes.

Kathe brauchte Geld, bewarb sich um Margarete-Braungart-Preis. Die Autorin von Kochbüchern hatte gesagt, dass sie sich sehnt, so schreiben zu können wie ich, sie war tot. Kathe dachte, dass es sie freuen würde, dass ich ihren Namen in meiner Biografie akzeptieren will. Bürgermeister ließ Kunstdrucke lochen, zahlte keine Entschädigung, eingereichte

Arbeiten seien Eigentum der Stadt. In Kathes Briefkopf stand 'Kunst als Weckreiz - Künstler als Plebejer', er unterstellte, sie sei arrogant, sie nenne Volk Plebejer.

Sparkasse unterstütze Künstler mit Hilfe von Spenden an Kunstverein, das heißt, sie finanzierte pro Jahr zweihundertsiebzig Briefmarken. Ich sagte, dass ich nicht als Mäzen arbeiten kann, schrieb, dass ich Leute auf der Straße gefragt hatte, ob sie das in Ordnung finden, dass Künstler kein Ausstellungshonorar erhalten, sie hatten bis auf einen 'Nein' gesagt. Sparkasse sagte Bildankauf zu. Geld traf aber erst ein, als Kathe mit Zinsforderungen gedroht hatte. Kathe musste feststellen, dass sie nur für sich gekämpft hatte - der nächste Künstler würde wieder Mäzen der Sparkasse. 'Dafür war Arbeitsaufwand zu groß.'

Sparkasse sagte, dass sie Kathes Namen für Werbung will, sie bot als Sonderkondition leicht merkbare Kontonummer an. Kathe bot an, mit K eine Komposition vom harten Klang des Geldes zu erarbeiten, sobald Honorarmittel zur Verfügung stehen.

Geschäftsführer der Barmer-Krankenkasse bestellte mich ins Büro, behauptete, eine Ausstellung in der Filiala wäre Werbung für mich, alle Geschäftsführer der Region würden eingeladen. 'Dann kommt der nächste und sagt, dass es Werbung für mich ist, bei ihm auszustellen, ich bin damit beschäftigt und verschuldet.' Er sagte, er werde Räume der Krankenkasse zur Verkaufsgalerie erklären, keine Ausstellungshonorare zahlen zu müssen. 'Dann müssen Sie einen Galeristen einstellen.' Kunstausstellungen brachten Unternehmen Presse. Ein Unternehmen der Mikroelektronik benutzte Kathes Bilder, um während der Eröffnung mit Vertretern der Deutschen Bank ins Gespräch zu kommen.

Kathe bot dem Geschäftsführer des Stadtbads Zuarbeiten im Bereich Werbung an, er sagte, sie könne alle Räume benutzen, einschließlich Garten. 'Honorar?' - 'Ihre Arbeiten könnten gekauft werden', 'Sie haben sich in ein Bild verliebt, sie wollen es nicht bezahlen und bieten mir Räume an. Ich brauche aber auch Geld.' Sie bot an, Bilder als Leihgabe aufzuhängen, Gegenleistung: Jederzeit freien Eintritt für ihre Familie. Das sei rechtlich nicht möglich. Die Stadtwerke kauften ihm das Bild.

Kathe fotografierte Gölschtalbrücke, sah Schild, dass das Bauwerk hundert Jahre alt wird, bot Collage zum Kauf an. 'Kein Geld', sagten sie.

Stadtwerke liehen sich in ihrer Abwesenheit Bilder. Sie hatte gesagt, dass sie ohne Honorarangebot nicht mehr ausstellen kann, schrieb Rechnung. Alle Künstler müssten gleich behandelt werden, kein anderer Künstler verlange Arbeitslohn. Kathe sagte, dass sie Arbeitskosten finanzieren muss, sie würde Gutscheine für Strom, Gas akzeptieren. Frau fragte

scharf, ob Kathe ihre Strom- und Gasrechnung nicht bezahlt habe. Kathe schrieb, dass sie nicht nachgeben wird. Sie erinnerte den Chef der Stadtwerke daran, dass sie im Sandkasten gemeinsam Kinder gehütet hatten. Geld wurde überwiesen, sie wurde gleichzeitig zur unerwünschten Person erklärt, die Ausstellungseröffnungen von Kollegen nicht mehr besuchen darf. Wir reagierten überrascht auf diesen Hassausbruch, weil Stadtwerke Jahre zuvor Bilder angekauft und erzählt hatten, Mitarbeiter wären mit Hilfe der Fotokollagen ins private Gespräch gekommen, sie hätten gern mehr Bilder behalten.

Kunstagentinnen wurden von Kunden als Managerinnen bezahlt, Leihgebühren für Bilder waren Teil ihres Kostenvoranschlags. Um Aufträge erhalten zu können, hielten sie ihn gering, verliehen Bilder zu Preisen, die Kathe abgelehnt hätte, 'Leihgebühr für Bilderrahmen wäre teurer.' Sie sollte zur Ausstellungseröffnung in der Strabag anwesend sein, eine Rede halten. Rede beeindruckte, Zusage für Bildankauf. Einer der Zeugen war Journalist, Alkoholiker. Agentinnen konnten sich an die Zusage erinnern, wollten aber keinen Ärger.

Während einer Ausstellung anderer Künstler im Planetarium bot mir die Galeristin der Strabag Glas Wein an, fragte nach Sex zwischen mir und K. Mir wurde kotzübel, auf dem Klo rutschte ich zusammen, K fand mich, brachte mich nach Hause, er erzählte, sie wäre zu ihm gekommen, habe nach Sex gefragt. Als ich in der Zeitung über k.o.-Tropfen las, erinnerte ich mich.

Mitarbeiterin des Finanzministeriums hatte auf Fotoarbeiten reagiert, empfahl Finanzierungsmöglichkeit für Künstler: 'Kunst am Bau.' Kathe erinnerte sich, dass sie sich für Architektur interessiert hatte, ließ sich Baupläne schicken, fertigte Entwürfe, reduzierte Unterlagen auf Größe von Maxi-Briefen, Bewerbungskosten gering zu halten. Als sie im Bericht las, dass Juroren ihren Altentwurf für den Gebetsraum bereits beim ersten Durchgang ausjuriert hatten, und sie an der Reaktion eines Juroren merkte, dass er von ihrem Vorschlag gar nichts wusste, fragte sie nach und erfuhr, dass zweidrittel der Gefangenen schwer kriminelle Ausländer sind, Kunst dürfe nicht christlich orientiert, nicht provokant sein, 'Das stand aber nicht in der Ausschreibung!'

Kathes Entwurf für eine Polizeiinspektion sah versiegelte Fotodrucke in Gitterstrukturen auf acht Meter hohem spiegelndem Edelstahl vor. Sie musste Kosten recherchieren, erhielt Absage, keine Begründung. Kathe hatte aber von einer anderen Polizeistation Kopien monatelang nicht zurück erhalten, Begründung: Bilder wären zu schön. Juroren hatten eine Glaskugelarbeit, die in jedem Raum hängen könnte, ausgewählt. Kathe fragte beim Finanzministerium nach, ob in Thüringen irgendwann eine Arbeit mit provokanterer Handschrift ausgewählt worden sei - 'Nein!' Ein

Mitarbeiter der Landesregierung klagte, dass sich Kommissionen auf den kleinsten gemeinsamen Nenner einigen, das sei gewöhnlich keine Kunst.

Ein Krankenhaus im Südharz wollte Bilder ankaufen. Wir mussten Originalbilder ohne Ankaufsgarantie hinbringen. Blick des Mannes, der sie entgegennahm, stimmte sicher, dass Arbeiten angekauft werden. Zwei zum Preis von einem. Kathe sollte ein weiteres Bild zur Ansicht bringen. Als sie zum Termin kam, war die Verantwortliche nicht da. Sie behauptete kurz später, es existiere kein mündlicher Vertrag, sie wolle nur das Bild, das Kathe zusätzlich hingebraucht hatte. Kathe wollte nicht, dass ihre Bilder bei Menschen hängen, die unzuverlässig sind, lügen. Sie war erleichtert, als K sagte: 'Wir verzichten auf das Geld.' Sie bekam ihre Bilder erst zurück, als sie mit Anzeige wegen Unterschlagung gedroht hatte. Sie hatte einen Job und konnte sich Ehrgefühl leisten.

Kathe sollte den Betrag, den jeder Künstler einzahlen musste, bevor er Bewerbungsunterlagen für Kunst am Bau erhielt, nicht zurück erhalten, weil sie vorgeschlagen hatte, dass im Regierungssitz in Berlin vom Geldbetrag eine Galeristin teilfinanziert wird, die in Wechseleausstellungen in Thüringen wohnende Künstler präsentiert. Begründung: Sie hätte nur Ausstellung ihrer Arbeiten vorschlagen dürfen. Kathe resignierte.

Sie bat den Verband Bildender Künstler, zu veröffentlichen, welche Institutionen Künstler fair behandelt hatten, schlug Aufbau einer Internetgalerie vor, sollte eine Konzeption für die Webseite erarbeiten. Monate später wurde unserem Kostenvoranschlag zugestimmt. Ein normales Service-Unternehmen hätte Textvorlage des Verbandes layoutet, ins Internet gestellt, Kathe recherchierte. Sohn entwarf Layout. Wir fuhren nach Erfurt, installierten Disketten. Wochen später Nachricht, Vorstand habe Vorschlag einstimmig akzeptiert. Kathe sah Informations-Zettel liegen, der zwei Jahre vorher erarbeitet worden war, alle wichtigen Daten enthielten, Kathe hätte ihn nur abschreiben, nichts recherchieren müssen, falls sie ihn erhalten hätte.

Ein Jahr war um. Verband Bildender Künstler hatte noch keinen Vertrag mit einem Internetanbieter realisiert. Wir hatten unsere Webseite innerhalb weniger Tage installiert. Kathe nahm sich vor, nie wieder für einen Verein zu arbeiten, wenn keine Verantwortlichkeiten festgelegt sind. Wir boten eigenverantwortliches Handeln an. Keine Reaktion.

Bevor sie in die Künstlergemeinschaft aufgenommen wurde, hatten Juroren Bleistiftskizzen ihrer Tuschezeichnungen verlangt. Kurzprotest wirkte. Passus, dass sich Vorstandsmitglieder nicht selbst für finanzierte Projekte vorschlagen dürfen, wurde gestrichen. Kathe sagte trotzdem, dass sie erst bereit ist, in Vorständen mitzuarbeiten, wenn es ein Internetforum gibt, das ein beständiges Arbeitsgespräch ermöglicht. Die

Vorstandssitzung, an der sie teilgenommen hatte, war nicht vorbereitet gewesen. 'Zeitverschwendung.'

Kunstverein Jena war von Professorenfrauen unterwandert worden. Sie feierten in Galerieräumen, ohne Miete bezahlen zu müssen, ließen Künstler zu sich kommen, besuchten sie im Atelier, kauften nichts. Ein Malermeister habe Räume gestrichen, als Arbeitslohn eine Ausstellung für seinen Sohn gefordert. Der Kunstverein war kein Künstlerverein, aber er beanspruchte Mittel der Stadt. Kathe verspürte keine Lust, ihn mit Künstlern zu unterwandern. Sie will als Kulturmanagerin grundsätzliche Veränderungen in der Gesellschaft durchsetzen.

Fotoarbeiten wurden für Gabriele-Münter-Preis nominiert. Sie zweifelte, dass sie als Quergängerin Chance hat, andere sagten, dass sie Chance habe, weil sie Quergängerin sei. Kathe wunderte sich, dass Jurorinnen, die zu ihr geschickt wurden, Originale anzusehen, nur ostdeutsch waren, eine kannte ihre Arbeiten. Sie schlief unruhig, weil sie gefragt worden war, wie sie ihre Aktbilder feministisch interpretieren würde, erhielt Absage, die pathetisch klang, im Text stand, dass ihre Arbeiten in einem Archiv verschwunden sind.

Nachfrage. Bewerbungsunterlagen waren spurlos verschwunden. Leiterin habe Juroren weißes Papier mit Kathes Namen hingelegt, von anderen hätten Stapel an Material gelegen. 'Wäre Entscheidung sonst anders gefallen?' - 'Möglich.' Projektleiterin stimmte der Aussage zu, dass keine Chancengleichheit geherrscht habe, wies daraufhin, dass Kathe mit der Bewerbung akzeptiert habe, dass Rechtsweg ausgeschlossen ist. Kathe appellierte an Moral, unsicher, ob sie in Frauenmuseen will, aber sicher, dass sie sich albern fühlen müsste, wenn sie für Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern kämpft, Fairness zwischen Frauen nicht durchsetzen kann. Sie schrieb an die Schirmherrin. Keine Antwort. Sie schrieb einer Jurorin, die im Ministerium arbeitete, dass sie vermuten muss, dass Post Ministerin nicht erreicht und sie ihre Nachricht übers Innenministerium schicken muss, setzte Frist. Kurz vor Fristende kam Brief. Projektleiterin behauptete, sie sei von der Ministerin beauftragt worden, ihr zu antworten, Jurorinnen hätten gewissenhaft... - Kathe forderte eine Unterschrift der Ministerin. Keine Reaktion. Sie bekam Kalender mit Arbeiten von Künstlerinnen zugeschickt. Keine einzige Handschrift, die Irritationen / Weckreize / Respekt in uns hätte auslösen können.

Aufenthaltsstipendium Casa Baldi. Absage. Kathe fragte nach. Ihre Bewerbungsunterlagen hätten im falschen Fach gelegen. Ob sie Neu-Ausschreibung fordere, Künstler waren bereits benachrichtigt. Kathe dachte, dass sie bis zur nächsten Ausschreibung warten kann. Sie fragte beim Verband Bildender Künstler an, ob Bewerbungsunterlagen für eine

Ausstellung in Kassel Juroren vorgelegt wurden. Kathe sei nominiert. Ihr wurde hinterrücks erzählt, dass, als ihre Frage eintraf, panisches Suchen begonnen habe, Unterlagen wären verschwunden gewesen. 'Von Ordnung ist bei Ausschreibungen wenig zu spüren.'

Ausstellung in Kassel fand im Kulturbahnhof statt. Bilder mussten auf eigene Kosten hingebacht, abgeholt werden, Künstler sollten zur Vernissage anwesend sein, für Katalog zuzahlen. 'Wozu der Aufwand? Wenn das Finanzamt, Kosten nicht mehr verrechnet, mache ich das nicht mehr mit.' Ein Künstler, der jünger war, sagte, dass sie stolz sein solle, dass sie keine Alkoholikerin geworden sei, selten rauche - er hätte sich an ihrer Stelle bereits den Strick genommen.

Kunstmanager behauptete, dass Frauen auf dem Markt benachteiligt würden, weil, wenn sie Erfolg hätten, sich Leistungsdruck weitgehend verweigern würden. Er fragte, ob sie in der Lage sei, drei Bilder am Tag zu produzieren, sie sagte: 'Nein.' Als sie zu Hause war, erschrak sie und faxte noch in der Nacht: 'Ein Bild am Tag könnte ich schaffen.' Er hatte ihre Zeichnungen originär genannt.

Als Kathe merkte, dass sie beständig zeichnen könnte, hatte sie aufgehört, 'Wenn es zum Geld verdienen sein muss, kann ich es als Job tun wie andern Job.' Als Schreiben eintraf, sie sei aus über tausend Einsendungen für en Kunstpreis Grafik in Mainz nominiert, fragte sie nach. Sie hatte sich nicht beworben, weil Bewerbungsprozedur zu aufwendig war, nur Katalog geschickt. Er war nominiert. Als Mainzer Kunstverein einen Kunstpreis für Karikatur ausschrieb, entstand 'Im Rosenkranz', die Rose, die meine Tochter gezeichnet hatte, in jedem Bild. Nominierung. Ausschreibung Fotopreis. Bewerbung. Nominierung. Kathe musste Fotocollagen zum Mainzer Kunstverein bringen und schlug vor, dass statt Preisgeld Aufwandsentschädigungen an alle Künstler gezahlt werden. 'Wenigstens das.'

Als bayrischer Kunstverein Thema Kafka ausgeschrieben hatte, fertigte sie mit K Lampion, 'Kunst leuchtet in die Nacht', 'Mein Amerika, Mein Prozess, Mein Schloss, Mein Kafka.' Kathe registrierte, dass regionale Künstler Ausstellung ausgeschrieben hatten, um sich selbst und ihre Arbeiten mit Hilfe von bekannt gemachten Namen aufzuwerten. Kathe war dagegen, dass sie als Künstlerin einerseits unbezahlt arbeiten und andererseits darauf warten sollte, dass jemand sie in Programme einordnet. Sie wollte ihre Arbeiten in eine Kafka-Ausstellung stellen können. Sein Schloss und sein Prozess hatten ihre Weltsicht geprägt.

Als sie ein Atelierstipendium in Basel erhielt, beschloss sie, Postkarten- und Gitterstrukturen aufzulösen. Obwohl Linien Netz bildeten, wirkten Einzelmotive gefährdeter. Ihre Zeichnungen erinnern an Klee, Miro, Dali,

Picasso, sagte Galerist. Sie entstammte Bildungsbürgertum. Wenn sie krank gelegen hatte, hatte sie Bildbände angesehen.

Kirchenfenster von Chagall hatten beeindruckt. K brachte ausrangierte Fenster. Sie klebte transparente Grafiken, Fotos ein, zeichnete, füllte Flächen mittels Messerspitze mit transparenten Farben. Wenn Sonne hindurch fiel, wanderten auf dem Fußboden farbige Kleckse. 'Farbe zwischen drinnen und draußen.'

Baseler Fotograf hatte Kontakt zur Fotogaleristin empfohlen, sie solle sich auf ihn berufen. Kathe führte brav Konversation. Die alte Dame wolle ins Atelier kommen, Originale ansehen. Sie kam nicht und sagte, sie sei zu alt geworden. Sie sagte, dass Kathe ein schöner Mensch sei, es gäbe wenige schöne Menschen. Kathe reagierte verstört. Jahre später saß eine andere Frau im Raum und sagte, dass sie uns in Berlin besuchen wird, um Originale anzusehen. Zeit verging.

Freundin sagte, Kathe solle Arbeiten in die Elisabethenkirche hängen. Kathe wollte nicht unbezahlt arbeiten, dachte, dass es Kompromiss sein könnte, während der ART Basel auszustellen. Kathe müsse Sponsoren finden, Kirche anmieten. Baseler Künstler beneideten sie, weil sie Ausstellungsmöglichkeiten von zwei Galeristen erhalten hatte. Kathe litt, dass Ausstellungen nichts daran ändern konnten, dass sie jedes Jahr zum Arbeitsamt musste. Sie lebte im Bedürfnis, Bilder zu fertigen, nicht, sie auszustellen. Bilder ausstellen ist in arbeitsteiliger Gesellschaft Arbeit für andere. Sie erhielt Geld, weil ein Künstler ein Fensterbild umgeworfen hatte. Versicherung zahlte. Eine Frau behauptete, Zerstörung habe Bild in ihr Hirn gebrannt. Scherben sahen schön aus, sie durften aus Sicherheitsgründen nicht liegen bleiben.

Galerist kaufte Bild, als nach Abzug der Kosten für Essen, Getränke, Einladungskarten kein Rest war. Ausstellungseröffnung war Ausflippen gewesen. Einer spielte Gitarre, wir sangen, tanzten. Sie sagten, ich hätte Menschen verändert, weil ich Ostdeutsche bin. Ich sagte: 'Ich fühle mich in Basel wohl.'

Als Kathe ihren Galeristen auf einer Durchreise unangemeldet besuchte, zeigte er ihr, dass er seiner Schwester, bevor sie klingelte, eine ihrer Zeichnungen als Geburtstagsgruß gefaxt hatte. Er wirkte im Verhältnis zu uns reich, klagte, dass er zu viel arbeiten müsse, er müsse seine geschiedene Frau und Kinder versorgen, arbeitete als Architekt. Tage später war er tot, Kathe machte sich Vorwürfe, dass sie Erschöpfung gefühlt, ihn nicht ins Bett gesteckt hatte. Ich dachte, dass das der dritte Tote im Bereich Management war.

Als Kathe Glasbilder in der Verbandsgalerie Erfurt ausstellte, nahm sie

keinen Rechnungsblock mit. Kurzurlaub Krämerbrücke: Weintrinken auf Straße, schlafen in Galerie. Lehrerehepaar kaufte Bild. Beamtenehepaar stritt. Frau wollte Miro-Druck an ihrer Wand durch Collage aus Häusern und Aktfotos ersetzen, übers Bett hängen. Mann behauptete, Bild könnte sie erschlagen. 'Wir können es befestigen', 'Es könnte Erdbeben...' Er schlug vor, ein anderes Bild zu kaufen, sie sagte leise: 'Ich habe selbst Geld, ich könnte es kaufen.' Kathe fragte zwei Stunden später, wer im Streit gewöhnlich siegt, er sagte: 'Sie!' Frau gab nach. Sie kauften das unauffälligste Bild, kamen am Abend mit Freunden, sie zeigte ihnen ihr Lieblingsbild, flüsterte mir zu, dass sie mich wiedersehen wird. Andere fragten, ob ich ihre Fenster gestalten würde, ließen sich Adressen geben. Kein Anruf.

Westdeutsche trat ein und sagte, sie gehe gern in Galerien, Galeristen würden zuhören - sie redete über Krankheiten. Ein Mann hörte, dass Kathe zu K sagte, sie habe zwei Bilder verkauft. 'Noch eins verkaufen Sie nicht!' Er zeigte auf eins, 'Ich nehme das für die Hälfte.' Er flüsterte seiner Frau zu: 'Es ist viel mehr wert.' Kathe war froh, Geld erhalten zu haben, mehr Geld erhalten zu können, nickte. Als er das Bild abholte, war er ein anderer Mensch. Er sagte, sie hätte verhandeln müssen, er hätte mehr Geld bezahlt, 'Ich habe einen sozialen Bonus. Wer wenig Geld hat, soll weniger zahlen als die, die mehr haben.' Er behauptete nun, sie würden noch in ein anderes Geschäft kommen. Ein anderes Ehepaar überlegte, ob Kathe ihre Wohnungswand in München gestalten soll, Kathe zögerte, weil sie keine Erfahrung im Bereich Wandmalerei hatte, im Brotjob gefangen war, bereute es Jahre später, 'Es wäre Herausforderung gewesen.'

Studentin der Kunstwissenschaft war stundenlang in der Galerie, Kathe redete mit ihr, ohne an Verkauf von Bildern zu denken. Frau fragte, ob sie eine Arbeit zur Hälfte des Preises kaufen könne, sie wolle sie sich zum Geburtstag schenken, später zahlen. Ostdeutsche. Kathe reagierte gerührt, gab ihr Bild mit. Als der Tag, an dem Geld hatte eintreffen müssen, vorbei war, fühlte sie sich verunsichert. Es traf Tage später ein.

Es fiel ihr schwer, zu akzeptieren, dass ihre Bilder von Fremden in ihr unbekannte Räumen gehangen werden. 'Ich brauche Geld, weiter arbeiten zu können.' Wohnungsangebot auf der Touristen.Brücke. Vier Zimmer. Niedrig. Denkmalschutz. Angst, 'Menschen mögen Blau und Katzen, sie mögen blaue Katzen.' Krämerbrücke hätte mich zerstört.

Kathe hielt Telefonhörer in der Hand, sagte: Ich sitze auf DDR-Linoleum. Atemgeräusch des Anrufers bezeugte Betroffenheit, 'Es wird besser werden', 'Ich kann das nicht glauben', 'Was kostet ein Bild?'... 'Das kann ich nicht bezahlen, ich bin kein Rechtsanwalt, kein Arzt. Aber ich will eins kaufen.' Sonne brach durch Wolkenschicht, ich sah Schatten, 'Du bist ein

Zauberer', sagte ich. Kurz später erinnerte sich Kathe, dass sie sich von ihm gewünscht hatte, dass nur Einzelkünstler vom Kulturfonds gefördert werden. Institutionen verschlangen Geld, Künstler erhielten fast nichts.

Kathe schickte ihm Kopien, legte 'Im Rosenkranz' dazu. Als er Kopien angesehen hatte, sagte er, dass er eine Arbeit kaufen wird, sobald er Originale gesehen hat. Er kaufte das Buch. Er wollte mich besuchen. Er fiel im Urlaub Treppe hinunter, schwer verletzt, rief an, sagte, er könne Bildabdrucke vermitteln, und freute sich, dass Gedächtnis funktionierte. Zeitschrift gehörte der Akademie der Wissenschaften in Brandenburg. Kathe sollte Fotoballaden zweifarbig ausdrucken, aber - Drucker druckte bunt oder schwarz-weiß. Kathe bot an, der Grafikerin zu vertrauen. Als sie Vertrag zugeschickt bekam, war sie glücklich, 'Das ist fair bezahlt. Es geht auch anders.'

Galeristen, die fasziniert auf Kathes Fotocollagen sahen, sagten, sie müssen darauf achten, keine Gemischtwarenhandlung zu werden. Fotogalerien suchten Tradiertes. Künstlerin, die blaue Pigmente zum Kreis gestreut hatte, nahm für ein Bild das Dreifache dessen, was Kathe für Fotoballaden forderte. Preisunterschied wird von Käufern nicht hinterfragt. Preise wirken hoch, weil Arbeitskosten finanziert werden müssen.

Wenn Ausdruck Drucker verließ, konnte er Moment von Glückseligkeit auslösen. K wollte sich Drucktechniken aneignen. Er ließ sich Wäschemangel schenken, schnitt Kathes Grafikmotive in Gummi, druckte. 'Wozu?' Wenn kein Vertrieb existiert, ist es sinnlos. Kathe benutzte Ausdrucke, malte mit Aquarellfarben, Kreiden hinein... Neugier ließ nach. Sie hätte es als Job tun können. K übte, Papier zu schöpfen.

Emil Koch, Zeichner / Maler, hatte Kathe zum vierzehnten Geburtstag Fotoapparat geschenkt. Sie war mit Kamera, drei Objektiven durchs Hochgebirge gezogen, ohne eine einzige Aufnahme gemacht zu haben, weil alles was sie beeindruckte, Postkartenidyllen ähnelte. Kathe hatte ihren Fotoapparat ihrer Tochter geschenkt, ihn später geborgt. Als meine Tochter ihn brauchte, beschloss ich, mir einen zu kaufen. Wenn Kathe während Veranstaltungen fotografierte, hatte Klicken gestört. K redete ihr zu, eine Kamera auszuwählen, die leise ist und unabhängig von speziellen Fotobatterien. Kathe spürte, dass er glaubt, dass sie mit Fotoarbeiten Geld verdienen kann, Scanner, Farbdrucker waren teurer als die Kamera gewesen. Sie stimmte zu. Kamera schwer, sie lag gut in der Hand, sie konnte im Infrarotbereich fotografieren. Wenn Kathe ins Ausland fuhr, borgte sie sich den Apparat ihrer Tochter. Er war leicht und weckte keine Begehrlichkeiten. Kathe arbeitete nicht digital. Effekte kamen vom Filmmaterial, Negativ, Crossen, Spiegelung. Sie hätte gern mit Vergrößerungen gearbeitet, kein bezahlter Auftrag.

Als Kathe in der Kunstakademie Solitude/Stuttgart Fotos eines Freundes gezeigt, Text übers Tacheles vorgelesen hatte, waren zwei junge Männer nach Gesprächsende geblieben. Sie hatten im Tacheles gearbeitet. Kathe fühlte sich dem Maler näher als dem Manager, obwohl sie Manager gebraucht hätte, übernachtete bei ihm, als er sie nicht mehr erotisierte. Als er hoffnungslos saß, sagte sie, dass sie Kunstmittler anrufen wird. Er wurde zum Wettbewerb eingeladen, gewann, installierte auf dem Dach einer Neubausiedlung in Jena Leuchtschrift: Ich sehe etwas, was du nicht siehst. Als er sagte, dass er die Hälfte des Honorars an seinen Galeristen Judy abgeben muss, reagierte Kathe verstört, 'Ich will kein Geld von dir, aber wenn, hätte ich die Provision verdient.' Sie fragte, ob sie eins ihrer Bilder in eine seiner Ausstellungen hängen darf, - er sagte, dass Kathe aufhören müsse, zu zeichnen. Als sie ihn wieder traf, konnte er sich ans Gespräch nicht erinnern. Wenn er zu viel getrunken habe, sei er Schwein. Er hatte Kunst studiert, sie nicht. Kathe war öfter für Kunstpreise nominiert als er. Er hatte andererseits Galeristen, die Bilder verkauften, sie nicht. Sie respektierte seine Arbeiten, er ihre nicht, er sagte, er könne nichts anderes, nur malen.

Kathe vermutete, das sie Ungewöhnliches schuf, weil sie auf keiner Kunstakademie gewesen war, Kunst anderer wahrnahm, Kunst als geistiges, emotionales Abenteuer verstand. Seitdem Kathe fotografierte, sah sie genauer hin. Konzentration aufs Bild konnte wie Orgasmus aus Denkkreisläufen, die zu nichts führten, holen. Kathe nahm aus Scheu, sie könnte zu viel fotografieren, gewöhnlich zu wenig Filmmaterial mit. Sie wollte in keine mechanische Rolle / Manier. Als keine Neugier mehr war, hörte sie auf, 'Als Job würde ich es tun.'

Kathe sollte Lehrauftrag in der Bauhaus-Universität realisieren, bereitete sich während einer Islandreise vor. „Kein Geld“, Politiker wären Schuld, sagte der Professor. „Sie hätten mich von Ihrem Honorar finanzieren können?“ Keine Antwort. Kunstakademie München rief an, bezeugte Interesse an Kooperation, nichts geschah. Kathe war bereit, Professor an einer Kunstakademien zu werden, weil es Semesterferien gibt.

Niemand durfte sich bewerben, der keinen Hochschulabschluss Kunst hatte, älter als vierzig Jahre alt war, obwohl die Ausstellung 'Große Deutsche Kunstausstellung' hieß. Künstler sollten für Bewerbung Scheck schicken, es wurden Vordruckabsagen verschickt, in denen stand, dass sich der Künstler im folgenden Jahr erneut bewerben könne, der Künstler zahlte und erhielt keine Gegenleistung. 'Künstlerkolonie' in Amerika warb weltweit um Bewerbungen, verlangte Bewerbungsgebühr. Wir lästerten, dass wir reich werden könnten, in dem wir Kunstpreis ausschreiben, Bewerbungsgebühren kassieren.

Kathe wollte Rechtsauskunft, ob vom Künstler Ablehnungsbegründung als

Nachweis von Arbeit eingefordert werden kann, Missbrauch von Ausschreibungen zu verhindern. Keine Antwort. Sie ließ sich beurlauben, es wurde nun in der Gewerkschaft diskutiert, ob Beurlaubung rechtlich möglich ist. Sie trat aus und wurde mit der Unterstellung konfrontiert, sie habe kein Interesse an der Verbesserung der Situation von Künstlern.

In Zeitungen stand, in Thüringen würden acht Millionen zusätzlich für Kunst bereit gestellt. Zeitungsleser dachten, Künstler würden bezahlt. Kathe fragte nach. Geld zur Erhaltung von Häusern. Vorsitzender des Berliner Künstlerverbandes hatte zentralen Künstlervereinigungen vorgeschlagen, durchzusetzen, dass nur Ausstellungen mit öffentlichen Mitteln gefördert werden dürfen, in deren Konzeption Honorare für Künstler vorgesehen sind. Ohne Erfolg. Funktionäre vertraten nicht Interessen der Künstler, von deren Arbeiten sie lebten. Auch das Bundeskanzleramt habe Künstler genötigt, unbezahlt auszustellen.

Aufwandsentschädigungen sind keine Honorare. Kathe hatte gehofft, mit Hilfe von Verbänden durchsetzen zu können, dass gesetzlich verankert wird, dass Ausstellungen durch Leihgebühren finanziert werden müssen. Künstler könnten Galeristen Gebühr als zinslosen Kredit überlassen. Zahlungspflicht könnte verhindern, dass Wirtschaftsunternehmen Räume zu Verkaufsgalerien deklarieren, um Ausstellungshonorare einzusparen, in dem sie Preislisten auslegen. Verkauf erfordert Gespräche, Aufspüren von Sammlern.

Verband Bildender Künstler Thüringen plante erneut Kunstaussstellung. Aus Angst, als provinziell verspottet zu werden, kaufte er Juroren ein. Laut Ausschreibungsbedingungen sollten von Juroren ausgewählte Künstler von Juroren ausgewählte Arbeiten zu einem bestimmten Termin an einen bestimmten Ort bringen, an einem bestimmten Termin abholen. Ohne Aufwandsentschädigung. Kathe protestierte, rief den Geschäftsführer des Kulturfonds an, 'Ausstellung wird nicht provinziell, Künstler wie ich machen mit.' Sie reichte Bildvorschläge in Größe eines A4-Umschlages ein, Textaufdruck: Arbeitskosten + Ausstellungshonorar = Bildvergrößerung. Anruf: Sie müsse laut Ausschreibungsbedingung von Ausdrucken Fotos oder Dias fertigen. Sie weigerte sich. Vorschlag abgelehnt. Kulturfonds bewilligte auf Grund ihres Einspruchs Gelder für Fahrtkosten der Künstler und Zuschuss zum Katalog. Der amtierende Vorsitzende der Akademie der Künste, Matthias Flügge, beteuerte, sich für Kathes Entwurf eingesetzt zu haben, ein anderer behauptete, Verantwortung für die Ausstellung läge beim Künstlerverband. Jurorin behauptete, Kathes Kunst sei zu 'billig' gewesen. Künstler durften auch in verbandseigener Ausstellung nicht bestimmen, was sie ausstellen. Kathe schlug vor, Jurorenentscheidungen zu hinterfragen, musste auf Antwort warten. Und trat aus dem Künstlerverband aus.

Als K vom Jobcenter gezwungen wurde, in einer Trainingsmaßnahme wochenlang Kreuzworträtsel zu lösen, hausten wir ab. Wir hausten zuerst obdachlos auf dem Parkplatz der Akademie der Künste Berlin, sie hatte im Keller Klo. Mitglieder überwiegend männlich. Neue Mitglieder durften nur aufgenommen werden, wenn einer gestorben war. Vorschlagsrecht lag bei Mitgliedern. Menschen mit Penis handelten gegenüber Männern fairer als gegenüber Menschen mit Uterus, rechtfertigten sich, sie müssten kompensieren, dass sie keine Kinder gebären können.

Kathe fragte nun im Tacheles nach einem Atelier, in der Hoffnung, es könnte Wohnungsersatz sein, sie forderten Bewerbungsunterlagen, sie verwies auf die Webseite, uns wurde eins zugesprochen. Es dauerte Wochen, bis eins frei war. Ab und zu wurde das Büro von der Polizei versiegelt, weil zu viele behaupteten, Vorstandsmitglieder zu sein. Wir sollten Nebenkosten bezahlen, nicht dokumentierte Nebenkosten für dreißig Quadratmeter waren so hoch wie Nebenkosten einer Wohnung. Keine Dusche, nur ein verdrecktes Klo. Wir wollten zwei Jahre bleiben.

Das Atelier sollte eine Art Begegnungsraum werden. Fremde strömten ein und aus. Wir litten an dieser Art Anerkennung, weil wir den Raum finanzieren mussten. Wir hatten geglaubt, dass wir im Haus Jobs zur Finanzierung des Ateliers erhalten können, Alteingesessene verteilten sie unter sich. Wir hatten uns entschieden, in artfremden Brotjobs zu arbeiten, nicht ins Kunstgewerbe abgleiten zu müssen und mussten Magnetbildchen mit Fotos vom Tacheles fertigen, Miete finanzieren zu können. TachelesVerein zahlte fürs Haus nur einen Euro Miete. Geschäftsführung gab sich Arbeitslohn, Fotokünstler mussten, wenn sie Haus durchstreiften, Fotogebühren zahlen.

Wir waren glücklich, wenn im Tacheles etwas geschah, was an Kunst erinnerte: Zwei Fotografen schleppten Engelsflügel mit sich herum. Vieles, was an Bildern um uns entstand, war Kunstgewerbe. Druck, Geld zu verdienen, groß. Einige arbeiteten mit gefälschten Biografien für einen Galeristen, der Kunstzeitschriften durchblätterte, ihnen Bilder vorlegte, die sie so ähnlich malen mussten. Zehn Bilder im Monat sicherten Existenzminimum. Kathe wusste, dass sie Angebote, nicht ablehnen dürfte. Andere Künstler arbeiteten in einem Käferchen für die russische Kunstmafia.

Ein Arzt suchte im Haus das alte Tacheles, klagte, weil nur unsere Tür offen stand, schenkte mir zwanzig Euro, er wolle Bilder in seine Praxis. Er redete so, als würden Patienten in Arztpraxen gehen, um Bilder zu kaufen. Immobilienmakler kam mit Bodyguards, er sah aus wie ein Boss aus Mafiafilmen, wollte Bildpreis verhandeln, ich sagte, dass Verhandlungen gewöhnlich dahin führen, dass man ausgenutzt wird, seine Bodyguards nickten. Ich dachte, dass es billig geworden ist, sich Männer, die hinter

einem her trotten müssen, zu kaufen. Ein anderer Immobilienmakler, der zugesagt hatte, sich das Brückenbild zum Geburtstag zu schenken, kam nicht wieder. Eine Amerikanerin, die beteuert hatte, sie werde in Washington Arbeitspartner für uns finden, meldete sich nicht. Auch die ehemalige Mitarbeiterin des ehemaligen Ministerpräsidenten Thüringens konnte keinen Brotjob für mich finden. Einer gab ein Bild in Auftrag, er wollte Negativaufnahmen von Tulpen auf weißem Untergrund, es in Raten bezahlen. Er wurde arbeitslos, Kauf wurde nicht realisiert.

Wir wussten, dass wir Jobs brauchen, Suchannonce an Atelierwand. Schulklasse aus Holland trat ein. Schüler wirkten verängstigt. Kathe erfuhr, dass der Lehrer Kathes Text übers Tacheles im Unterricht mit ihnen besprochen hatte. Künstler sagte, er habe meinen Tachelestext auf Endlospapier ausgedruckt, ins Zimmer gehangen. Ein anderer zeigte ihn mir und sagte, eine Italienerin habe ihn ihm zum Lesen gebracht. Sie sei Fan meiner Texte.

K fand hinter einer Klappe mehr als hundert Euro mit Zettel, 'Nur einer weiß, dass du das heute hier finden wirst', unheimlich, wir nahmen es hin. Wir suchten nach Praktikanten, die das Atelier offen halten, wenn wir unterwegs sind, es kamen täglich Nachfragen. Es blieben drei, denen wir Freiheit ließen, weil wir niemanden ausbeuten wollten, boten Provision, reagierten irritiert, als einer, der gebeten hatte eine Arbeitsbeschaffungs-Maßnahme für ihn zu realisieren, Ateliertür verschloss, um ungestört am Computer spielen zu können und uns eines Tages nach Hause schicken wollte, weiter spielen zu können, Gäste ermunterte, Kopien zu kaufen, heimlich groß zu ziehen, um Provision im Verkauf der Kleinkopien erhalten zu können.

Wir schliefen ab und zu im Atelier. Blick glitt über halbzerfallenes Haus zum Himmel. Reiz ließ nach. Runter fallender Putz erschlug einen Mann. Wir sahen Kreideumrisse auf dem Bürgersteig, einer behauptete, das sei eine Werbeaktion eines Kostümladens. Blut echt.

Hoffnung, dass Atelieraustausch nach New York oder Tokio realisiert wird, verlor sich. Aufenthalt im Tacheles konnte nichts an Grundsituation, anerkannt zu arbeiten und als arbeitslos zu gelten, verändern. Wenn wir uns fragten, ob es besser ist, Atelier zu behalten oder nur im Wedding zu hausen, wollten wir bleiben. Wir schienen beliebt. Gäste kamen, um Freunden unsere Arbeiten zu zeigen. Auch Künstler aus dem Haus.

Beliebteste Arbeit war Collage einer schwangeren Frau. Es entstand nicht viel Neues. Stufen, die in überschwemmten Unterkeller geführt hatten, waren verschwunden. Keller zu betoniert, aufgerissen. Wenn Kathe Taucher gekannt hätte, hätte sie Unterwasserkamera besorgt. Sie filmte im Hof meterhohe Buchstaben aus Metall, fühlte sich mutig, weil der

Besitzer der Metallwerkstatt als Feind des Vorstandes galt, fühlte sich mutig, als sie Informationen einforderte, warum eine Büroangestellte entlassen wurde. Sie habe Putsch geplant. Wir schwiegen, weil sie so heftig reagierten, dass wir Wahl fühlten, auszuziehen oder zu schweigen. Silke Tinsner schien zufrieden, Kunsthaus Tacheles verlassen zu haben.

Als wir das erste Mal zum Plenum waren, wurde ernsthaft diskutiert, ob die, die Bar betreuen, kugelsichere Westen tragen sollen. Wir dachten: 'Wenn sie aufeinander schießen, trifft es uns von beiden Seiten.' Wir sagten uns, dass es nicht wahrscheinlich ist, dass sie bereit sind, Mörder zu werden. Brandanschläge. Haus aus Beton. Wasseranschläge. K baute hohe Türschwelle. Erinnerung: Gestank aus Klo. Gäste pissten neben Klobecken, kotzten in Gänge, einer habe zwischen Klo und Tür gekackt. Es wurde diskutiert, ob das als Kunstaktion betrachtet werden kann. Es kamen Bettler. Die meisten freuten sich über ein Stück Brot, andere wollten sich in unser Bett legen. Im Tacheles kursierten Hasch und Kokain, wir nahmen nichts, aber wir tranken mehr Alkohol als zu Hause, Kathe kaufte sich stückweise Zigaretten, zu Hause rauchte sie nicht. Als wir aus dem Atelier ausgezogen waren, fühlten wir uns k.o.

Wir hatten Kulturereignisse außerhalb nicht mehr wahrgenommen. Wenn wir am Wochenende in Wald gefahren waren, waren wir eingeschlafen, schläfrig geblieben. Wir nahmen uns vor, jede Woche ein Kulturereignis, das nicht viel Geld kostete, zu besuchen, gingen ins Theater, reagierten enttäuscht. Wir gingen ab und zu ins Tacheles. Wir hatten Freunde dort. Bis ihnen gekündigt wurde. Einer von ihnen gehörte zu den Erstbesetzern. Der Vereinsvorsitzende nannte sich Stalinist. Kathes TachelesText, den wir an Flurwand geklebt hatten, war rasch übersprüht. Zwei junge Männer hatten gefragt, wie sie ihn mitnehmen könnten.

Wir fuhren zu einem Offenen Screening, Publikum saß in Ängsten, seine Eitelkeiten waren interessanter als Filme. Kurzfilmfestival. Ein Beitrag weckte Lust, mit Produzenten Spielfilm zu drehen, er zeigte Sexlust von Alten, Verkrüppelten. Wir wollten zum PerformanceFestival, irrten uns in der Adresse, fanden entkernte Fabrik, die wir für einen Motorradfilm nutzen könnten: Treppen hoch, runter, hundert Meter lange Etagen im Viereck. Heizungsraum. Kessel unbenutzt. 'Man könnte von oben in sie steigen, in ihnen schlafen, vorn Klappe öffnen und raus gucken.' Wir überlegten, wer schlank genug ist, luden Freunde ein, filmten. Wir saßen am Küchentisch, Gespräch Tratschgespräch. 'Keine Gruppe, in der sich Sehnsucht zu filmen, verselbständigen könnte.'

Kathe hatte das erste Mal in Lüderitz/Namibia bereut, keine Filmkamera zu haben. Pastellfarbene Landschaften, vom Sand abgeschmirkelte Häuser. Sie wünschte sich Frau mit rotem Kleid, schwarzen Schuhen, stellte sich vor, dass K und sie in einem der verfallenen Häuser hausen,

sie würde Alltag filmen, nachträglich mit Dialogen versehen. Als wir den Leihwagen in offen stehende Garage zu setzen versuchten, um im Sandsturm kochen zu können, scherte zusammengeklapptes Dachzelt fast ab. Kathe war beschäftigt gewesen, Türen gegen Wind aufzuhalten. Sie wollte Filmkamera, kein Geld.

Theater erhielt Kamera von Steuermitteln finanziert, verlieh sie nicht. Kathe entschied sich für billige Spionagekamera, 'könnte Experimente ermöglichen': Kamera an Schuhen, Hut. Sender leistungsschwach, Störung durch elektromagnetischen Felder, wir mussten ihn verkabeln. Das erste Videoattachment, das als ARTSonderbriefmarke im Mail-Verkehr funktionierte, war 'Die Toten proben den Aufstand.' Kathe ließ in Mexiko Mumien sich mit Kameradrehungen erheben, unterlegte es mit Kulicks Wiener Walzerbearbeitung. Empfänger reagierten entsetzt oder fasziniert, 'Kunst löst Emotionen aus.' Kathe hatte im Literaturbereich Verdichten von Texten gelernt, kürzte Bildmaterial von einer Stunde auf fünfzig Sekunden, testete Effekte von Computern, verlor Respekt. Ich kam an Grenzen.

Problem wurde: Internetformate verändern sich. Was gestern sichtbar war, kann heute verschwunden sein. Für den ersten Kurzfilm sollte Kamera überm Raum hängen, in dem Tisch für zwei Personen gedeckt ist, Mann wartet. Er wird nervös, trommelt mit Händen, Messern, Gabeln, Kerzenständer, zerschlägt Geschirr, Fensterscheiben, Wände, sinkt erschöpft in Trümmer. Geräusche Rohmaterial für Komposition.

Kurzfilm 'Sehnsucht Fliegen.' Keine Tänzer, Schauspieler. Wir mussten in Rollen. In der Küche, im Bad, Bett. Kathe war fasziniert von schwarz-weiß kariertem Fußboden. Wir experimentierten mit Schutzanzügen, verhängten Fenster, Nachbarn nicht zu verängstigen. Kathe drehte mit K Szenen im weiß gekachelten Bad. Kathe suchte nach einer Tänzerin, die an Gittern als Tanzfläche tanzt. Sie konnte sich vorstellen, Ehedrama mit Gotschakugeln, die statt Schusswunden Farbkleckse hinterlassen, zu illustrieren.

Meinem Vater gefiel nichts. Er wollte, dass ich zeichnen, fotografieren, filmen lasse. Ich könne nur schreiben. Ich fragte Galeristen, ob sie ihm zustimmen, sie sagten. 'Nein.' Aber es gibt ausreichend Filme. Als ein Ausschreibung eintraf, in der zu lesen war, dass Kathe in achtundvierzig Stunden Film zu einem vorgegebenen Thema gedreht haben müsste, lehnte sie ab, 'Ich brauche mehr als achtundvierzig Stunden, mir klar zu werden, ob ich Film zum Thema drehen will.'

K hatte Kathe überredet, sich erneut für eine Überwachungskamera zu entscheiden, lichtempfindlich, sie könne Objektive des Fotoapparats benutzen. Sie arbeitete nun mit einer Kamera, die aus drei Teilen bestand.

Das war von Vorteil, wenn sie sie abseits vom Bildschirm installierte, unbrauchbar, sobald sie rasch reagieren musste. Schwarzer Hund lief mit grünem Luftballon im Maul, mit einer Handkamera hätte sie es verfilmen können. Kabelbrüche.

Sie schrieb Kurzprosatext 'Mord im Filmhaus', in der Hoffnung, vom Filmmuseum gestiftetes Preisgeld zu gewinnen, sich zusätzlich kompakte kleine Kamera kaufen zu können, bewarb sich bei einer Frauenstiftung um Geld, sie würde Kamera auch anderen zur Verfügung stellen. Absage, sie hätten fast kein Geld. Wir sahen Filme im Fernseher, gingen nicht ins Kino, Geld sparen zu können. Wir wollten einen Film ansehen, weil er in einer Fabrikrüine gezeigt wurde, aber als wir hinkamen, standen so viele Menschen, die über Leitern hinein kletterten, dass wir uns albern gefühlt hätten, ihnen nachzusteigen, wir krochen durch Zäune, andere Eingänge waren zu gemauert.

Kathe hoffte, durch Bearbeitung von Fremdmaterial Geld verdienen zu können, sollte Dokumentationsmaterial einer Lesung bearbeiten und scheiterte: Tonmaterial katastrophal, Bildmaterial reichte für eine Minute interessanter Bildfolgen, sie einigte sich mit dem Autor, dass wir Textstellen isolieren, er sie ins Mikrofon spricht, ich Film nach meinen Vorstellungen fertige. Kathe stieg nach Experimenten in eine Wanne mit Wasser und Milch. Er nahm das Video auf seine Webseite. Honorar war im Verhältnis zum Honorarsatz eines Dolmetschers gering. Ich hoffte, dass er mich als Gegenleistung nach China einladen wird.

K interessierte sich für Kathes Hirnfilme, sie sollte ihm beschreiben, was sie sah, sobald sie Augen schloss. Ihr Gehirn verdichtete Rauschen zu Bildfolgen, in ihnen war keine politische Vision, nichts Privates. Diese Art Filme langweilten mich oft, ich sah gewöhnlich nicht hin. Kathe bündelte Beschreibungen im Text 'Provinz.' Sie konnte Fähigkeit, vom Hirn selbst produzierte Filme ansehen zu können, als Lebensersatz nutzen. Einmal flog sie über perlmutartige Landschaften.

Als Kathe ein Ensemble öffentliche Leben getroffen hatte, dachte sie, dass ein Theaterensemble Chance für Theater- und Experimentalfilme birgt. Wir borgten Geld, damit ein Verein angemeldet werden kann. Als der Theaterleiter Kathe in einem Café Wein spendierte, sagte er, dass er von der Krankenkasse Pflegegeld erhalte, er habe sie als Pflegerin angegeben. Sie bat ihn, ihr hundert Euro zu überweisen, so dass wir langfristig ein Technikpool fürs Ensemble aufbauen könnten. Er redete nun so, als wollte wir uns auf seine Kosten bereichern. Wir hatten ihm Arbeitsräume, Technik kostenlos zur Verfügung gestellt. Ich hatte für ihn gekocht, Wäsche gewaschen, geglaubt, dass er an Filmen interessiert ist, weil er von Theaterfilmen geredet und behauptet hatte, dass er als Mann Probleme habe, nach seinem Tod nichts zu hinterlassen. Seine Art zu

inszenieren war zu verfestigt, Material für ART-Filmreihe werden zu können, so dass Bedauern übers Zerbrechen einer Freundschaft in Grenzen blieb. Wir hatten hunderte Stunden in seine Projekte investiert, er in unsere zwei. Er hatte uns benutzt, wir hatten uns benutzen lassen. Gefühl von Versagen.

Kathe fühlte sich überfordert, weil sie als Künstler hoch empfindsam, als Kulturpolitiker moderat, als Kunstmanager aggressiv agieren musste. Kulturwissenschaftler in ihr versuchte, Künstlern zu helfen. Wenn sie in öffentlich über Kunst redete, redete sie über Kunstmarktbedingungen. Qualität der Bilder schützte sie vor Unterstellungen, dass sie politisch agiere, Qualitätsmängel zu kaschieren. Eine Abgeordnete begrüßte sie im Bundestag mit den Worten: 'Sie geben mehr in die Gesellschaft, als sie zurück erhalten', 'Warum ist Gesellschaft so organisiert?'

Als Kathe fragte, was K an ihr schätze, sagte er: 'Deine Faxel!' Momente eines Gesprächs, das unausgesandt Fiktion Kopf besetzt hält. 'Haben Faxen etwas verändert? Ich fürchte - Nein.' 'Wer Feinde hat, hat Freunde. Es geht mir besser, wenn ich ehrlich lebe. Ein Ministerial-Angestellter hatte geklagt, er habe hundertzwanzig Faxen von ihr erhalten. 'Sie sagten, ich solle für Veränderungen von Situationen von Künstlern kämpfen. Ich schrieb Ihnen hundertzwanzig Faxen. Unbezahlt!' Er fragte, ob Kathe eine Art Sozialhilfe für verdienstvolle, unverschuldet arme Künstler annehmen würde. Ich wollte 'Nein' sagen, sagte: 'Ich kann mir Stolz nicht leisten, wenn ich weiter arbeiten will', verblüfft, wie niedrig dotiert Ausgleich war. Aber der Vorschlag sei sofort bearbeitet worden, das Bundespräsidialamt habe beeindruckt auf ihre Sprache, in der kein Bitten, sondern Protest war, reagiert. Kathe wurde unter Rau, Köhler, Wulff, Gauck, Steinmeier unterstützt. In der Aufzählung fällt auf, dass nur Männernamen sind, aber -

Die Buchhändlerin in der Neuen Nationalgalerie hatte gesagt, Beuys Erben hätten verboten, dass Arbeiten anderer Künstler während einer Ausstellung neben seinen sind. Galeristin der Orangerie in Gera sagte, sie habe gegrübelt, wie Kathe das geschafft habe. 'Was?' In einer Vitrine hätten drei Arbeiten von Beuys gelegen, daneben nur Arbeiten von ihr. Niemand hatte mich informiert. So stellte ich mir Leben vor.

'Kunstwerke sind wie Kinder. Sie haben Eigenleben.' Bildnutzungen im Netz. Künstler sollten andere wegen Missachtung des Urheberrechtes verklagen, Geld einfordern, aber - 'Kulturamt hatte auch nichts bezahlt!' Keine Gebührenordnung. Kein Rechtsschutz. Abmahnsystem finanziert Rechtsanwälte. Kathe zog es vor, für ein Bürgergeld zu kämpfen, das Menschen, die gemeinnützig arbeiten, mit Hilfe eines Grundgeltes finanziert. Gewerkschaft ließ Künstler im Stich. Nachwuchskünstler nannten Kathe Vorbild, fragten, ob sie Meisterschüler werden könnten, sie reagierte erschrocken, 'Nicht noch mehr unbezahlte Arbeit.'

Sie zitierte 'verdienstvolle deutsche Künstlerin' im 'Training des aufrechten Gangs', sich zu stützen, wenn sie für Grundabsicherung aller Bürger als Verhandlungsbasis über Arbeitsziele, Arbeitsbedingungen kämpfte. Performance Sozialsulptur. Verwertungsgesellschaft Bildkunst, Wort finanzieren sich von Geldern, die sie von Drucker-, Computerfabriken eintreiben, Monatsgehälter. Künstler müssen Nutzungen recherchieren, melden, erhalten Beträge, die Rechercheaufwand nicht rechtfertigten.

Kulturstiftung des Bundes förderte mit mehr als sechzigtausend Euro ein Architekturbüro, dass diskutieren lassen wollte, ob Totenkulpyramide in Mecklenburg als Touristenattraktion Arbeitslosigkeit absenken könnte. Wir bewachten als Künstler im ART-Center Berlin Bilder derer, die über Geld verfügten, Räume und Wachpersonal anmieten zu können, verloren Job, weil für Arbeitgeber, die Erwerbslose einstellen, keine Minijobregelung gilt.

Galeristin vom Willy-Brandt-Haus kam ins Atelier, schlug zum Jahrestag des Mauerfalls Ausstellung mit Kathes Zeichnungen im Postkartenformat vor. Keine Finanzierungskonzeption. Sie schrieb Wochen später, dass Ausstellungsräume der SPD-Zentrale für Wahlkampf gebraucht werden. Die SPD äußerte Interesse sich im Wahlkampf mit unserer Webseite, Webseiten von Künstlern, zu vernetzen – ohne Finanzierungskonzeption.

Galeristen behaupteten, nicht vom Laufpublikum zu leben sondern von Sammlern, mit denen man 'sehr vorsichtig' umgehen müsse, Galeristen würden Karteikarten über Kunden führen, Eigenarten, Vorlieben. Judy Lübke erzählte, dass es aus sexuellen Gründen gut sei, Galerist zu sein. Kunstwelt wirkt so fremdartig wie Kunst. Sie hätte sie betreten - müssen. Galeristen mit Namen wie Förster, Schuster grüßten sie sehr freundlich, 'ich könnte Kunstkäuferin sein.' Galeristen umgaben sich mit berühmt gemachten Künstlern oder JungStars. Kathe hätte gern resigniert, im Resignieren wächst Gefühl von Einsamkeit.

Bericht der Enquetekommission für Kultur vorm Bundestag bot keine Problemlösung. Künstler erhielten mit Demütigungen und Schikanen verbundene Grundsicherung. Betrag geringer als Steuerfreibetrag. Wir durften Berlin nicht verlassen, falls wir keinen Honorarvertrag vorweisen konnten. 'Deutschland ist keine Kulturnation', sagte Arbeitsvermittlerin.

Pressesprecher des Bürgermeisters hatte geraten, sich um Stellen im öffentlichen Beschäftigungssektor zu kümmern, diese Art Arbeitsstellen sollten Analphabeten, Alkoholiker, Drogensüchtige, Kriminelle erhalten – und Künstler. Stadtrat für Soziales muss sich um hungernde Kinder kümmern, nicht um Kunst und Kultur, die über Weckreize, Dominoeffekte helfen könnten, Gesellschaft so zu verändern, dass kein Kind hungern muss. Wir konnten nach vier Jahren Management und Bürokratie zwei

Stellen realisieren und waren verpflichtet, in Spandau zu hausen.

Spandau war ehemalige Garnisonsstadt und gilt als sozialer Brennpunkt. Auf die Frage, ob bedeutende Künstler in Spandau gelebt hatten, hatte die Leiterin des Kunstamtes geantwortet: 'Kisch saß hier im Knast, Zech auch.' Wir wohnten am Fluss, kamen mit Auto rasch ins Zentrum Berlins, aber auch in Moorwald. Kathe war von Landschaften fasziniert, bevor die Akademie der Künste behauptete: Die Landschaften kehren zurück. Wer im Netz Kunst in Spandau suchte, kam in die Kunstlandschaft Spandau. Kathe und K entwickelten für Arbeit mit Kindern Filmtechnik, in der über Rückkopplung, Negativeinstellung unendliche, farbenprächtige Räume entstehen. 'Performanceakt würde im Hamburger Bahnhof als Kunst Akt funktionieren.'

Kathe hatte in Mexiko Künstler gefragt, ob sie von ihrer Arbeit leben - können. Land ärmlich. 'Ja.' Geschäftsleute würden Wert darauf legen, Bilder einheimischer Künstler in Geschäftsräume zu hängen. In Deutschland werden selbst Arztpraxen zu Verkaufsgalerien erklärt, Künstlern kein Honorar zahlen zu müssen. Ich hörte beständig, dass, falls ich einen fähigen Manager fände, mit viel Geld leben könnte. Arbeit mit Kindern in sozialen Brennpunkten entwertet Künstler. Schubfachkultur.

Im Bereich Bildkunst hieß es, Kathe sei Autorin, im Bereich Wort, sie sei Aktionskünstlerin, sie hätte mit mehreren Identitäten, Pseudonymen, Biografien leben müssen, um von Juroren als Autorin, Bildkünstlerin, Filmemacherin akzeptiert zu werden, aber - als Betrügerin diffamiert werden können. Sie lebte Tradition – FLuxus. Fluxus-Museum in Potsdam zeigt Buntes. Als Kathe Arbeitsgespräch anbot, keine Antwort. Weder in Gewerkschaft, noch Akademie der Künste gibt es übergreifende Sparten.

Falls sie Künstler im Performanceakt darstellen müsste, müsste sie sie als Bettler demaskieren. Kathe hatte sich nach dem Gespräch mit dem Kulturdezernenten in Jena Haare Gelb gefärbt, wählte schwarze, rote Kleidung, anderes Deutschland verkörpern zu können. Bruder sagte, ich solle mich bei der Dokumenta bewerben. Politisch orientierte Kunst sei wichtig. 'Wie soll ich mich bei der Dokumenta bewerben?' Kathe freute sich, dass er es gesagt hatte. Tochter hing Bilder nicht mehr auf, die sie sich selbst ausgewählt hatte.

Im Kampf gegen 'Putschisten im eigenen Fleisch', sah ich unfreiwillig wie Häftling aus. Ich tat nicht so, als ob Glatze Mode wäre. Als ich zur Kur fuhr, dachte ich, dass ich mir Geld borgen, Kamera kaufen sollte. K kaufte Fotokamera mit Videofunktion. Kathe wollte tradierten Film drehen, aber dann merkte sie, dass es ohne Geld nicht funktionieren kann. Sie ließ sich von Moorlandschaften inspirieren, Tunneln, Berggipfeln, Wolken. K lernte, Kamera ruhig halten. Tochter begann, mich auszugrenzen. Ihr Mann

schien sie vor Wahl gestellt zu haben: Deine Mutter oder ich. Mein Vater hatte meine Mutter vor Wahl gestellt: Deine Tochter oder ich. Meine Kinder waren mir wichtiger als beruflicher Erfolg gewesen.

Wir gingen erneut in Vorleistung in der Hoffnung auf Netzwerk, das überm Abgrund halten kann. K arbeitete unbezahlt. Als der Filmemacher bezahlt für unser Projekt arbeitete, lieferte er falsch adressierte Rechnungen, seine Einnahmen würden sonst im Jobcenter verrechnet. Wir lebten ohne Grundsicherung und konnten kein Risiko eingehen. Er ließ Jugendliche seine Kurzfilmideen spielen, wir erarbeiten mit ihnen Kunstwerke, unter die wir bereit waren, unsere Namen zu setzen.

'Tunnel am Ende des Lichts' - 'Falls Menschen Gottes Ebenbild sind, ist Gott Ebenbild der Menschen. Du kannst schwärende Wunde an Spiegel halten, sie sieht dann aus wie ein Schmetterling. Gott ist glücklich' - 'Schwanensee. Im Vordergrund Krieg.' Wir fertigten Filme, die uns und andere trotz Skepsis faszinieren konnten.

Arte erklärte, wir würden zu experimentell arbeiten, experimentelle Filme von Männern wurden gezeigt. Stipendien für Frauen sollen Unfairness ausgleichen. Jurorinnen bedienen Netzwerke. Kathe erhielt zum 60. kein Arbeitsstipendium, keinen Hannah-Höch-Preis... Wenn sie Arbeiten nicht ab und zu ansehen würde, könnte sie glauben, keine Bildkünstlerin zu sein. Sie musste froh sein, dass sie mit K einige Tage als Gast in einer Art Abstellkammer der Villa Massimo hausen durfte. Ein Jahr lang hätte sie nicht bleiben wollen. Der Direktor hatte zuvor Schmuckmessen betreut.

Kunstmarkt akzeptiert eigenwillige Künstler, wenn sie tot sind. Regierung verweigert auch Kultureller Bildungsarbeit mit Kindern aus Immigrations- und Flüchtlingsfamilien in sozialen Brennpunkten Finanzierung. Kurator der Kunsthalle Wien behandelte Kathe noch immer mit Respekt. Mann, der in Wien Galerist werden wollte, bot an, Geld für Monografie Bilder-Ausstellung in einem Wiener Café zu sammeln, Kathe beschloss, einverstanden zu sein, falls es Abenteuersuche in Wien finanziert, grübelte, ob wir ein Kunstprojekt für Kunsthalle Wien entwickeln sollten, in dem wir hausen. Diese Art Kunst hätte mich gesundheitlich überlastet.

'Auch Pferden gibt man den Gnadenschuss.' Kathe reagierte erleichtert, als Rente und Künstlerhilfe Existenzminimum absicherten, auch wenn in ihnen kein Rechtsanspruch realisiert ist. Ich hoffte, Wunder durchleben zu können, murmelte 'Prinzip Hoffnung auf Fairness' wie Gebet. Kathe ist sich bewusst, dass sie Ruhm nur abgeschirmt ertragen würde. Wo gelobt wird, wächst Neid. Wenn ich trotz sozialem Engagement Erfolg gehabt hätte, hätte es andere Künstler ermutigen können.

Röntgenarzt besaß geräumiges Haus, er war bereit, Bilder zu bewahren,

falls ich obdachlos würde, wenn er stirbt, würden Kinder Haus verkaufen. 'Tod macht obdachlos.' Auto, Schiff Nothaus. Wenn wir mit uraltem VW-Bus auf Motivsuche quer durch Länder fahren, Bild-, Tonwelten fügen, hätten wir glücklich leben können. Politik nagte am Herz. Viren zwingen in Quarantäne. Stress zerstört Immunsystem. Menschlicher Körper Staat mit Hirn Regierung, Bauchhirn Volk.

Kathe wurde als Großmutter im Kassablanca Jena behandelt, als sei sie jung, schön. K auch. Wir wollten zurück, damit es funktionieren könnte, boten wir an, Stahlschiff auf Muschelkalk zu setzen, drin zu hausen. Nur die Imaginata reagierte neugierig. Es herrscht Burschenschaftstradition, obwohl Jena romantisch gelegen ist.

CoronaHysterie provozierte Hoffnung, bürokratiearme Grundabsicherung aller Bürger durchsetzen zu können, Bürgergeld für Bürgerarbeit, Verrechnung im Finanzamt. Künstler wurden aufgefordert, in Jobcentern Hilfe zu suchen, klagten über Fragebögen, Respektlosigkeit, Schikanen. Soziale Scherung wuchs. Kathe hatte Einzelausstellungen ohne Honorar abgelehnt, war aber bereit, an Grupenausstellungen teilzunehmen, weil Vernissage - Finnisage Begegnungsorte für Künstler sind. Sie wurde nicht gefragt, ob sie an Ausstellungen 30 Jahre nach Mauerfall teilnehmen will.